



Sulzger Courier

Geschichts-Postille von Holzwurm Baltha
Unkommerziell, unpolitisch, unkonventionell

Nur für den privaten Gebrauch

Zur gepflegten allgemeinen Kenntnisnahme



Neueste

Sulzaer Chronik,

mit genauer

Berücksichtigung aller historischen Quellen,

von

Gustav Gerstel.

Oberhausen (Rheinland) 1888.

Druck und Verlag Richard Kühne

1888

Gustav Gerstel Neueste Sulzaer Chronik

Neueste

Sulzaer Chronik,

mit genauer

Berücksichtigung aller historischen Quellen,

von

Gustav Gerstel.

Oberhausen (Rheinland) 1888.

Druck und Verlag Richard Kühne

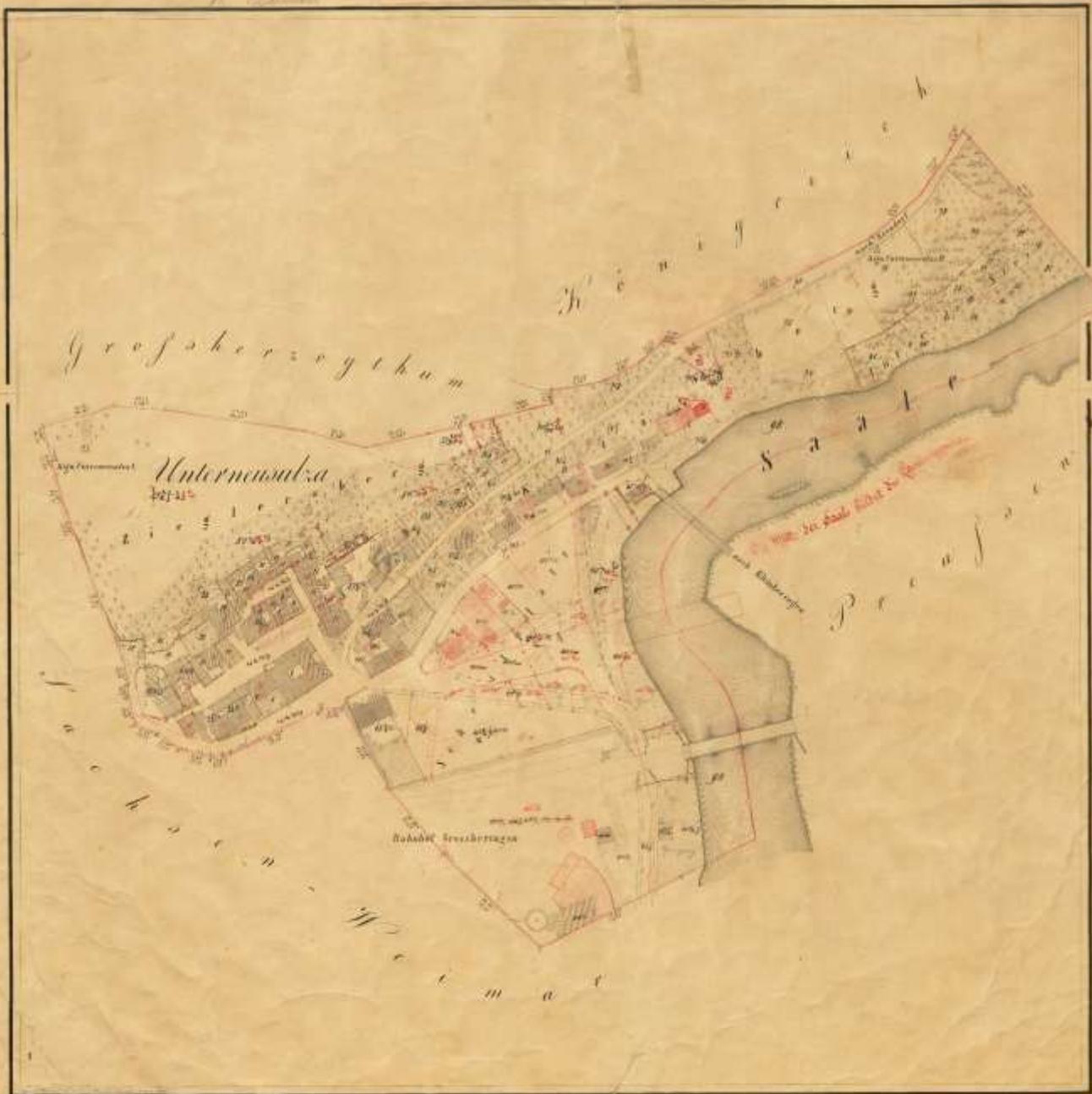


1895 Excursionskarte von Bad Sulza und Umgebung



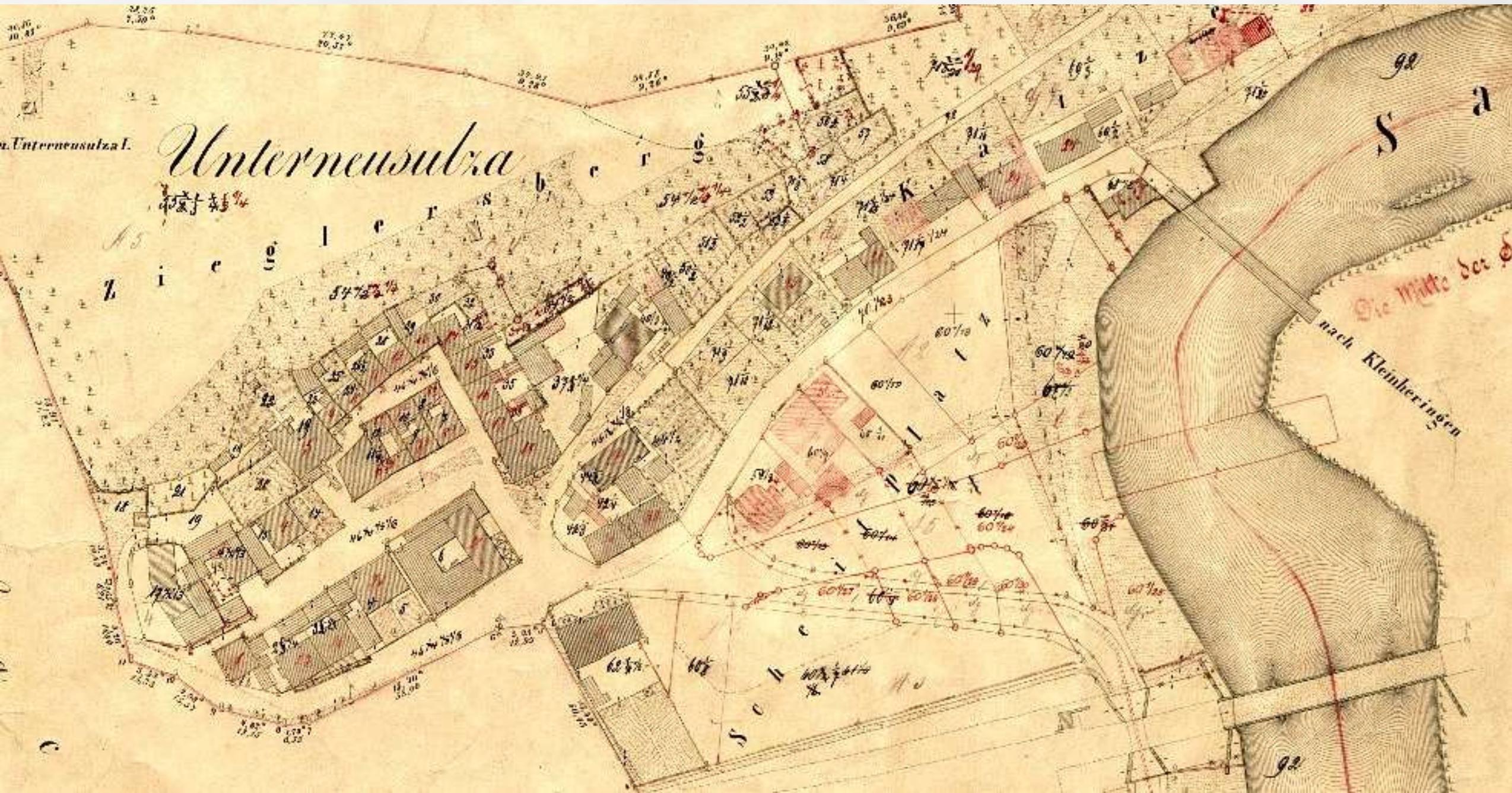
1864 Karte
Grossherzoglich-
Herzoglich
Sächsische
Länder
Auszug Sulza



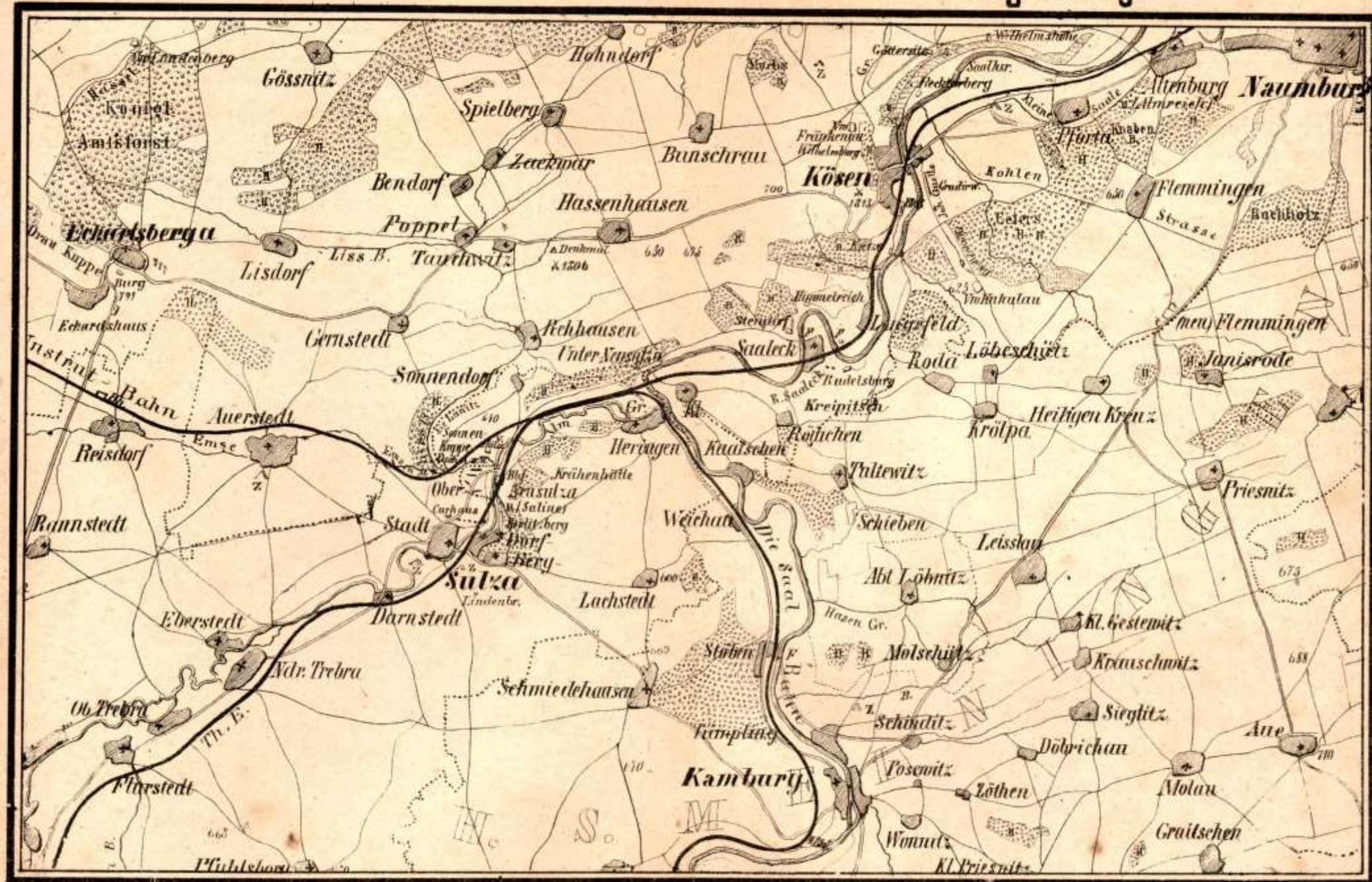


1885 Lageplan
Unterneusulza

1885 Lageplan Unterneusulza Ausschnitt



Excursionskarte von Bad Sulza und Umgebung.



1895
Excursionskarte
von Bad Sulza
und Umgebung

Neueste

Sulzaer Chronik,

mit genauer

Berücksichtigung aller historischen Quellen,

von

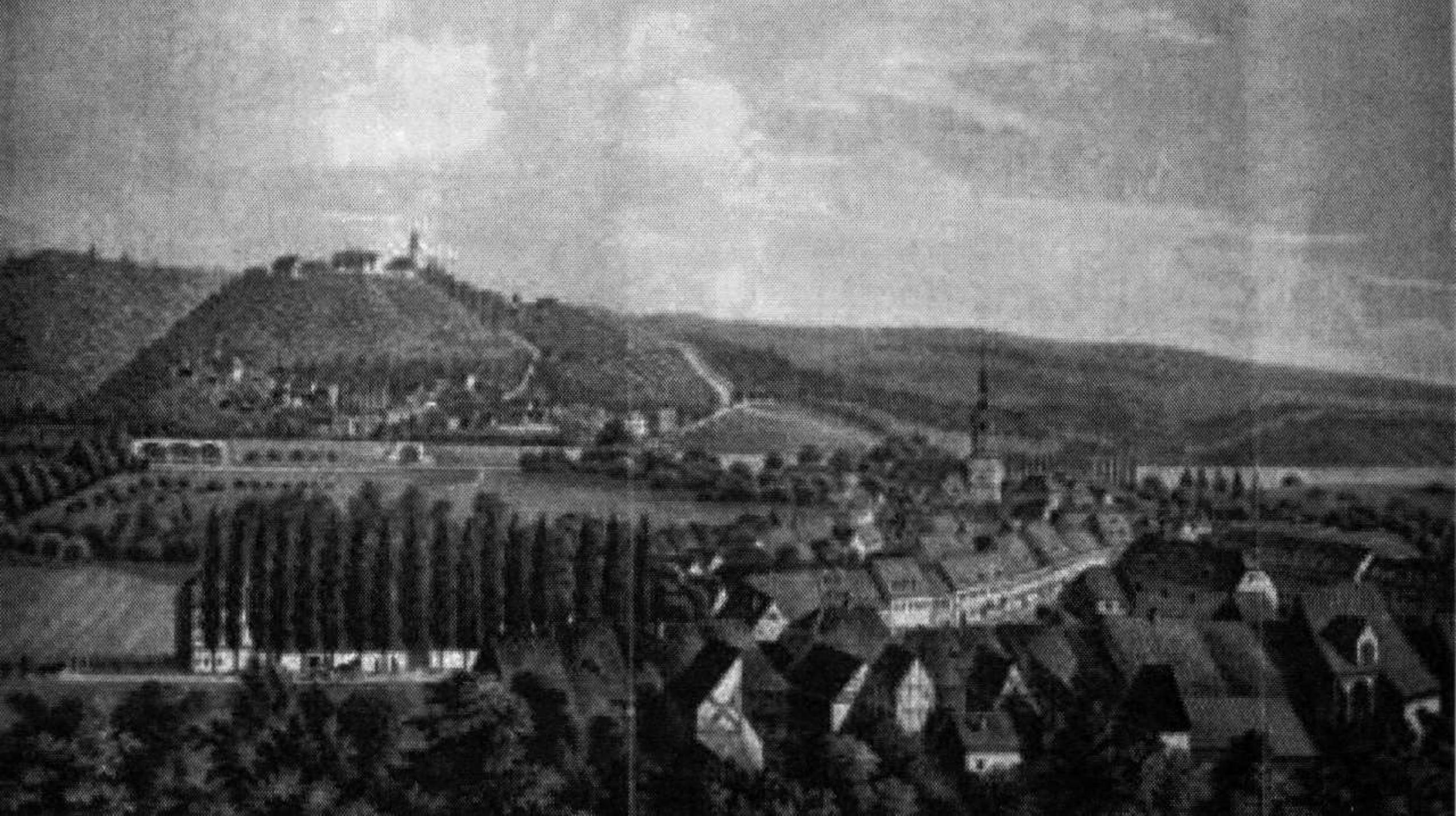
Gustav Gerstel.

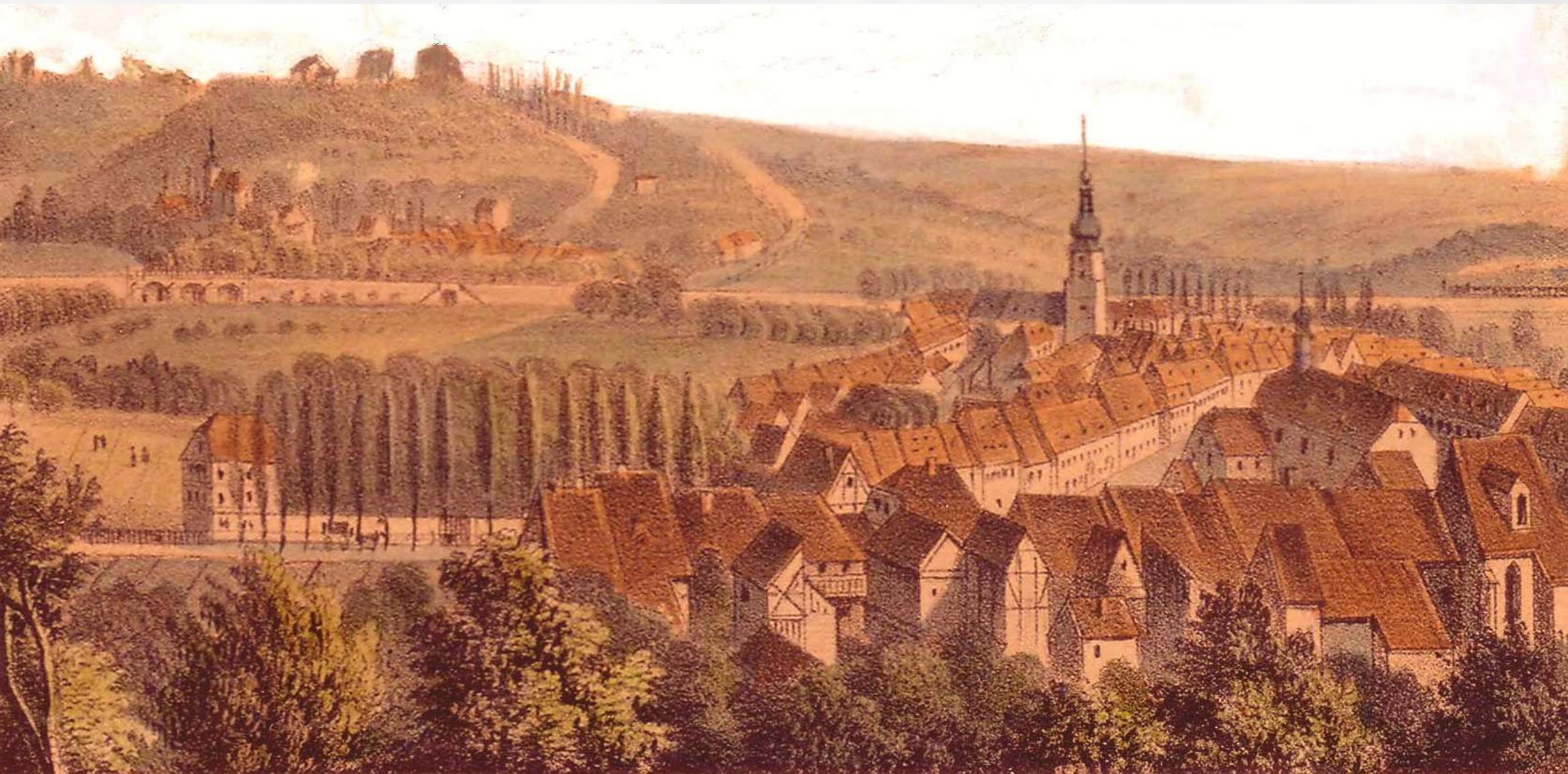
Oberhausen (Rheinland) 1888.

Druck und Verlag Richard Kühne



Stadsulza um 1850





„Natur ist immer noch ein Wiegenliede
Und in ihr wohnt der alte Kinderfriede,
Derselbe Friede, der sie nie verläßt,
Bis bei dem allgemeinen Todtenfest
Die Erd' herabstürzt aus dem Sternenreigen
Hinunter in die Nacht und ew'ges Schweigen.
Nur in des Menschen Brust und Haupt, da ranken
Und wogen ewig andere Gedanken.“¹

Ja, in der Natur ist Frieden, tiefer, heiliger Gottesfrieden – welcher fühlende Mensch hätte das nicht schon empfunden, wenn ihn die lauschige Stille des Waldes aufgenommen, oder wenn er hoch oben auf freier Bergeskuppe gestanden, das geräuschvolle Tagestreiben tief unter sich, - der ganze Mensch in weisevoller Andacht sich eins wissend mit seinem allgütigen Schöpfer ! Wahrlich, es muß ein Herz sehr verarmt sein, das sich nicht an den ewig jungen Reizen der Natur zu erquicken und zu erbauen vermag. – Gerade in dieser Zeit der Ueberhastung und Ueberlastung, in dieser Zeit des erneuten, fieberhaften Tanzes um das goldene Kalb ist derjenige Mensch wahrhaft reich und glücklich zu preisen, dessen Augen mit wonnigem Entzücken auf den leuchtenden Rosen der Abendröthe ruhen, den die sternenerhellte Nacht mit andächtigem Schauer erfüllt und dem in jeder neuerschlossenen Blüthe ein verheißungsvoller Gottesgruß sich offenbart ! Und wo findet ein verwundetes Herz, das still nach innen blutet, reicheren Trost, als in den linden Mutterarmen der Natur?

¹ W. Jordan.

„Bist Du erschöpft, bedrückt von Leid,
Von dem Du gern Dich säh'st befreit,
Und möchtest lernen Du erhab'ne Lehren,
Vom Herzen Schwäche, Schlaf vom Geist zu wehren :
Zu Berg und Wald geh' ! Der Natur
Gesicht trübt keine Thränenspur !“²

Zu Berg und Wald ! Bad Sulza und seine nächste Umgebung bieten Beides in lieblichster Vereinigung. Das reizumflossene Ilmthal, welches man entweder von Grobheringen oder von Apolda aus auf flüchtig dahineilemendem Dampfroß erreicht, umfaßt folgende Orte : a) Stadtsulza (Station der Thüringer- und der Saal- Unstrut- Bahn), b) Bergsulza, c) Dorfsulza, d) Neusulza (Saline) und e) Unterneusulza (genannt Salzburg). Stadtsulza ist ein freundliches, schmuckgebautes, ächt thüringisches Landstädtchen von gegenwärtig etwas über 2000 Einwohnern, welche neben ihrer sonstigen Beschäftigung meist Acker- und Weinbau betreiben. Es liegt am linken Ufer der munter vorüberrauschenden Ilm in einem anmuthigen Thalkessel, gegen Westen und Norden terrassenförmig von Weinbergen umgeben; im Osten erhebt sich der stattliche, schön bewaldete und mit herrlichen Spaziergängen versehene Herlitzberg, früher auch Herlesberg, Herlsberg oder Hermsberg genannt. Stadtsulza ist u. A. der Geburtsort des berühmten Philologen R.W. Hase, der am 11. Mai 1780 das Licht der Welt erblickte. Hase ging 1801, nachdem er in Jena und Helmstädt studirt hatte, nach Paris, woselbst er eine höchst erfolgreiche wissenschaftliche Thätigkeit entwickelte. Speziell für ihn wurde 1852 die Professur der vergleichenden Grammatik bei der „Faculté des lettres“ gegründet.

² Longfellow.

Er starb am 21. März 1864.³ Der Name „Sulza“ zeigt deutlich genug an, daß der üppige Reichthum an Salzquellen die eigentliche Veranlassung zur Gründung des Ortes gewesen ist. Sicherlich waren diese Salzquellen schon im Jahre 59 p. Chr. n. denjenigen Völkerschaften, welche unser jetziges Thüringen damals bewohnten, nicht unbekannt. Einen Beweis dafür liefert uns einer der bedeutendsten, durch seine geniale Darstellungsweise noch heute hochgeschätzten römischen Autoren.⁴ Wir lesen von ihm folgendes :

„Eadem aestate inter Hermunduros Cattosque certatum magno proelio, dum flumen, gignendo sale fecundum et conterminum, vi trahunt; super libidinem cuncta armis agendi, religione insita, eos maxime locos propinquare coelo, precesque mortalium a deis nusquam propius audiri. Inde, indulgentia numinum, illo in amne illisque silvis salem provenire, non, ut alias apud gentes, eluvie maris arescente unda, sed super ardentem arborum struemfusa, ex contrariis inter se elementis, igne aquis concretum. Sed bellum Hermunduris prosperum, Cattis exitio fuit.“⁵

³ Cf. Guigniaut „Notice hist. sur la vie et les travaux de Charle Bénéit Hase, Paris 1868.)

⁴ Tacitus (Annal. lib. XIII e. 57).

⁵ Uebersetzung: In demselben Sommer kämpften die Hermunduren und hatten in einer großen Schlacht, indem sie einen Fluß, der – fruchtbar an Salz- Erzeugung – beide angrenzt, sich mit Gewalt aneigneten; außer der Begierde. Alles mit den Waffen zu vollbringen, aus dem ihnen innewohnenden religiösen Glauben, daß jene Orte sich am meisten dem Himmel nähern und die Gebete der Sterblichen von den Göttern nirgends näher gehört würden. Daher, so meinen sie, komme in jenem Flusse und in jenen Wäldern das Salz hervor, nicht wie bei anderen Völkerschaften, aus dem Abfluß und dem Trockenwerden der Meereswelle, sondern aus einem Wasserausgusse auf einem brennenden Holzhaufen, aus den sich untereinander widerstrebenden Elementen, Feuer und Wasser, zusammengesetzt. Aber der Krieg war für die Hermunduren glücklich, den Ratten bereitete er den Untergang. Wir bemerken hierbei, daß unseren Altvordern die Salzquellen gewissermaßen als „Wohnungen der

Da die Hermunduren, die ältesten Einwohner Meißens, mit den Ratten, welche zur Römerzeit den westlichen Theil Thüringens bewohnten, an der Saale zusammengrenzten, so kann füglich kein anderer Fluß gemeint sein. Die Ilm aber, welche das idyllische Sulzaer Thal durchfließt, fließt bekanntlich bei Großheringen, also in nächster Nähe Sulza's, in die Saale.⁶

Die eingehendsten Nachrichten über Sulza verdanken wir einem geborenen Sulzaer, namens Mathes Wille.⁷ Mit unermüdlichem Fleiße hat derselbe Alles zusammengetragen, was sich als nur irgendwie von Wichtigkeit für seine Vaterstadt erwies. Mathes Wille starb in Sulza am 26. April 1689. Aus einem öffentlichen Local, die „Bornschenke“ genannt, zu ziemlich später Zeit und wahrscheinlich den Kopf nicht bloß mit „nüchternem“ historischen Wissen angefüllt, nach Hause gekommen, setzte er sich vor die Thüre des in der Untergasse gelegenen Hauses seines hochbetagten Vaters, sank dann vor Müdigkeit zusammen und muß in diesem Zustande wohl einem Schlaganfall erlegen sein, ohne daß ihm irgend welche Hülfe zu Theil geworden wäre. Wenigstens fand man ihn am andern Morgen als Leiche, mit dem Kopf auf der Thürschwelle liegend. – Wille meint in seiner Chronik, daß Sulza schon zur Zeit der Hermunduren angebaut und bewohnt gewesen sei; denn als die Thüringer im Jahre 326 p. Chr. n. wieder den Harzwald überschritten hätten, seien die früher von ihnen verlassenen Orte an den Flüssen Saale, Gera, Ilm und Unstrut „auf's Neue eingenommen, angebaut und zu einer köstlichen Aue gemacht“ worden. Hinweggezogen waren die Hermunduren, weil die

Götter“ geheiligt waren. Um Salz zu gewinnen, gossen sie die Sohle auf glühende Kohlen. Cf. Plinius, hist. natur. lib. XXXI. 7. sect. 39. Ferner Cluverii Germ. antiqua L.I. cap. 17, pag. 123.

⁶ Vergl. auch J. G. A. Galetti, Geschichte Thüringens, Band I. Seite 16.

⁷ Mathes Wille, „Top-Haligraphia Sulzensis“, Jena 1670.

betreffenden Gegenden früher eine schädliche Sumpfluft ausathmeten und bei ihrer öden Beschaffenheit auch sonst nur äußerst wenig frisch pulsirendes Leben zeigten. Außer Wille nimmt auch noch ein anderer Chronist, M. Grubius, an, daß der Ort Sulza schon im Jahre 589 vom Kaiser Mauritius vertheidigt worden sei. Auf dem Stadtsiegel figurire derselbe daher als Orts-Patron.⁸

Auch Mathes Wille ist der Ansicht, daß sich der Name „Sulza“ auf den Reichthum an Salzquellen beziehe. Ferner versucht er den Nachweis zu führen, daß die Gesandten des griechischen Kaisers Nicephorus im Jahre 803 dem Kaiser Karl dem Großen in einem zu Sulza befindlich gewesenen Schlosse (Palatium), das „Haus Salze“ genannt, wovon die noch vorhandenen Namen gewisser Orter daselbst – Alteburg und Königsweg – herkommen, die Bestätigung des Friedens zwischen dem Orient und Occident überreicht hätten.⁹

⁸ M. Grubius war vom Jahre 1598 bis zum Jahre 1631 Pfarrer in Stadtsulza. Er soll u. A. eine Geschichte des Salzwerks Neusulza geschrieben haben. Im Druck ist diese „Geschichte“ indessen nicht erschienen, und im Manuscript war sie, trotz eifriger Nachforschungen, nicht aufzutreiben. – Den Behauptungen Anderer zufolge ist übrigens der Schutzpatron der Kirche der heilige Mauritius, ein Oberst der Thebanischen Schaar, welcher in der diocletianischen Christenverfolgung zu Tode gemartert worden sein soll, der im Sulzaer Stadtwappen mit Wehr und Waffen dargestellte Mann.

⁹ Mich. Sachß sagt in seiner neuen Kaiser-Chronik (part. 3, fol. 17), daß diese Gesandten „gen Sälz oder Salz über die Saale gekommen sein sollen. Hinzuwiesen wäre hier auch auf den Namen „Heertweg“, welchen der von Oberstedt herkommende Weg führt, der sich ca. 10 Minuten von Stadtsulza mit dem von der Weinstraße herführenden Fahrwege vereinigt. Es ist übrigens sehr leicht möglich, daß das von Wille gemeinte „Schloß“ auf der Anhöhe über Dorfsulza gestanden hat, welche heute noch die Altenburg genannt wird; der oben erwähnte Königsweg soll der von der „Altenburg“ nach der Ziegelscheune zulaufende Fahrweg sein. Auf der „Altenburg“ findet man übrigens heute noch interessante Porphyrkugeln, ein Hinweis, der für die Herren Mineralogen vielleicht von Interesse ist.

Wille bestrebt sich, seine Conjectur durch die Erinnerung daran wahrscheinlicher zu machen, daß mehrere Kaiser und thüringische Fürsten ihre Hoflager und Reichstage in dieser Gegend gehalten haben. So hielten im Jahre 459 der thür. König Basinus, und im Jahre 518 dessen Sohn Hermannfried (der letzte König der Thüringer) ihr Hoflager zu Scheidingen. Kaiser Otto II. veranstaltete Reichstage in den Jahren 974 und 975 zu Allstedt (bei Kofleben), im Jahre 975 zu Wehmare (dem heutigen Weimar), und im Jahre 980 zu Dornburg (nicht Dornburg bei Jena). Kaiser Heinrich veranstaltete ebenfalls zu Allstedt einen Reichstag im Jahre 1016. Spätere Chronisten halten jedoch die Conjectur Wille's, daß Kaiser Karl der Große in dem Schlosse zu Sulza jene Gesandten des griechischen Kaisers Nicephorus empfangen habe, für eine sehr gewagte, obwohl sie hinzufügen, daß ein ehemaliger Kanzler in Zeitz, namens Arnold, im dortigen Archiv ein Diplom von Kaiser Karl dem Großen gefunden haben soll, dessen Schlussworte folgendermaßen gelautet hätten: „Datum ex castro nostro Saaleccensi“. (Gegeben auf unserem Schlosse Saaleck).¹⁰

Im Jahre 980 wurde der Ort Sulza vom Kaiser Otto III. – um mit Wille zu reden – „aus besonderer Devotion“ dem Bisthum Merseburg geschenkt¹¹. „Es ist aber“, fährt Wille weiter

¹⁰ Vergl. W. D. S. Eisenach, „Das Sulzaer Thal oder historische Darstellung von Stadtsulza, der Saline Neusulza, dem Schlosse Saaleck und Rudelsburg.“ Naumburg 1821. Wir werden später auf die erfolgreiche Thätigkeit des Herrn Verfassers eingehender zu sprechen kommen.

¹¹ De praecipuis Germaniae urbibus pene decentis Matthaei Dresseri Isagoges historicae pars V, pag. 444. Lipsiae cum privilegio 1606 – „Ab Othone III. auctus est (episcopatus Merseburg.) fundis ad fluvium Wilderbeck, item Sulzam ac Eckertsbergam inter Unstrutum, Salam, Ilmam etc. . . .“ (Von Otto III. ist das Bisthum Merseburg mit Grundstücken am Flusse Wilderbeck vermehrt worden, desgleichen mit Sulza bei Eckartsberga zwischen Unstrut, Saale, Ilm ec. . .)

fort, „Sulza wieder an die Markgrafen von Thüringen gekommen,

und von Otto II.¹² dem Pfalzgrafen Friedrich II. verehret worden, weil dieser Ort in des Pfalzgrafen Erblanden gelegen, sonst aber nicht dazu gehöret hat, wie solches aus dem Diplom des Kaiser Heinrich IV. zu ersehen ist, welches Pfalzgraf Friedrich anno 1064 erlanget.“

Im Jahre 1029 wurde dem „Dorfe Sulza“ von Kaiser Conrad II. das Stadtrecht verliehen.

Zugleich erhielt die neue Stadt dieselben Privilegien wie Dobresol (Dobresol ist das jetzige Halle a.S. und erhielt das Stadtrecht im Jahre 918), Walhausen, Dornburg und Jena.

Das kaiserliche Diplom¹³ lautete folgendermaßen:

In nomine Sanctae et individuae Trinitatis.

Conradus, divina favente clementia Romanorum Imperator Augustus. Omnium Dei nostrorumque fidelium, tam praesentium quam futurorum, scientiae indicatum esse volumus. Qualiter strenuus Elfericus Miles de Sulza Serenitatis nostrae Majestatem conquerens, quod Sulcia sua magis ac magis deteriorata fieret propter Sulciam Dobresoelensem obnixe supplicavit, ut Sulciam Salariam penes Ylmeum flumen sibi transscriberemus et libertatem coquinandi et vendendi salem, pagoque suo Sulze immunitates municipales concederemus, qualius alia oppida vicina uterentur. Cuius rationabili petitioni clementem praebentes assensum, ob interventum dilectissimae

¹² Diese Angaben Wille's, die auch Pfarrer Eisenach zu den seinigen macht, enthalten starke Anachronismen. Otto III. kann im Jahre 980 noch nichts verschenkt haben, da er in diesem Jahre erst geboren wurde. Otto II. erblickte 955 das Licht der Welt. Dagegen starb Pfalzgraf Friedrich II. 1088, und zu Zeiten seiner Regierung lebte weder Kaiser Otto II. noch Otto III. Mit Otto II. ist jedenfalls Otto Markgraf von Meißen aus dem Hause Weimar-Orlamünde gemeint, der als solcher von 1062 bis 1067 regierte.

¹³ Cf. D. Chr. Gottl. Buder's nützliche Sammlung verschiedener meistens ungedruckter Schriften, Berichte, Urkunden ec. Seite 427 ec.

Conjugis nostrae Giselae imperatricis Augustae et amantissimae nostrae prolis Henrici Regis Elferico dicto Sulciam transscribimus licentiamque concedimus salem faciendi et venundandi, pago etiam suo Sulze attribuimus Libertatem Civicam et Jus Oppidanum, murum, portas, fossas, pontes et fontes extruere, nundinas et forum, prout opus exegerit, sicut alia circumiacentia oppida Dobresoel, Walahusen, Doreborgum, Genea, et id genus plura habent. Ut vero verius hoc credatur firmiusque observetur, hanc chartam signo nostro corroborantes, sigilli nostri appensione muniri jussimus. Datum et actum in Dei nomine feliciter Walahusen 9. Cal. Septembr.

Anno incarnation Domini MXXIX.¹⁴

¹⁴ Uebersetzung: Im Namen der heiligen und untheilbaren Dreieinigkeit. Wir Conrad, von Gottes Gnaden römischer Kaiser, allezeit Mehrer des Reichs, thun hiermit allen Denjenigen, die Gott und uns getreu sind, kund und zu wissen, sowohl den jetzigen, als auch den zukünftigen, wie (daß) sich bei unserer kaiserlichen Majestät der gestrenge Ritter Elfericus (Helfreich) von Sulza beschweret hat, daß sein Salzwerk mehr und mehr wegen des Salzwerkes Dobresoel verlöre, und daß er uns inständigst gebeten hat, ihm das bei dem Hmflusse gelegene Salzwerk urkundlich zu überschreiben, sowie die Freiheit, Salz zu kochen und zu verkaufen, ihm zu verleihen, und ferner seinem Sulza das Stadtrecht zu bewilligen, wie es andere benachbarte kleine Städte (oppida, im Gegensatz zu urbes, wie denn Rom vorzugsweise „urbs“ hieß) genießen. Nachdem wir nun diesem vernünftigen (billigen) Gesuche Statt gegeben, insbesondere in Folge der Verwendung unserer höchstgeliebten Gemahlin, der Kaiserin Gisela, allezeit Mehrerin des Reichs, und unseres geliebten Sohnes, des Königs Heinrich, übertragen wir dem genannten Elfericus das Salzwerk und bewilligen die Freiheit, Salz herzustellen und zu verkaufen, außerdem ertheilen wir seinem „Sulza“ die städtische Freiheit und Stadtgerechtigkeit, auf daß er um dasselbe eine Mauer, Thore, Gräben, Brücken und Brunnen möge herstellen, sowie auch einen Jahrmart und Marktplatz, soweit es die Nothwendigkeit erfordern sollte, möge anlegen lassen, gleich wie andere benachbarte Städte (wiederum „oppida“), Dobresoel, Walahusen, Dornburg, Jena und andere mehr besitzen. Damit dies um so gewisser geglaubt werde und um so sicherer beobachtet werde, haben wir diesen Brief mit unserer Unterschrift bestätigt und durch das Anhängen unseres

Somit war im Jahre 1029 Sulza in die Reihe der Städte getreten, und somit durfte wohl auch das zu Walahusen-Waldhausen ertheilte Diplom hier wörtliche Wiedergabe finden.¹⁵ – Aus dem Jahre 1062 stammt ein anderes Diplom vom Pfalzgrafen Friedrich II. Dasselbe betrifft die Ueberlassung von 24 Hufen Feld nebst den Wiesen und Viehweiden, sowie der Fischerei in der Ilm an Stadtsulza. Wir übergehen dies Diplom, da es wohl nur eine geringere historische Wichtigkeit für sich beanspruchen dürfte. Im Jahre 1063 stiftete Pfalzgraf Friedrich II., der dem emporblühenden Orte große Gunst zugewendet zu haben scheint, in Stadtsulza ein Kloster, und zwar dem Apostel Petrus zu Ehren. Zu dieser Stiftung war die Einwilligung des Erzbischofs Siegfried von Mainz erbeten und ertheilt worden. Mit der Stiftung verbunden war die Schenkung des Zehnten in Sulza sowohl, als auch von zwölf Dörfern. Auch die Mittheilung dieser Urkunde, welche seiner Zeit aus dem großen Copial-Buche im Domkapitel zu Merseburg abgeschrieben wurde, dürfte von keinem größeren Interesse sein. Kaiser Heinrich IV. schenkte dem Kloster im Jahre 1064 den dritten Theil des ihm von der Saline zukommenden Salzes, wie er denn auch der Stadt Sulza das Marktrecht, das Münzrecht und viele andere werthvolle

Siegels bestätigen lassen. Gegeben und geschehen im Namen des Herrn zu Walhausen, den 24. August im Jahre der Menschwerdung des Herrn 1029.

¹⁵ Walhausen, das frühere Walahusen, liegt zwischen Kelbra und Sangerhausen. Es wurde auch wohl Valenhusa genannt. Herzog Otto I. von Sachsen baute dortselbst ein Schloß. Schon im zehnten Jahrhundert wurde es vom Kaiser Heinrich I. wie Merseburg und Allstedt zu einer „Pfalzstadt“ („kaiserlichen Pfalz“) erhoben. Bis zur Zeit Heinrich V. wurden dortselbst nicht selten Reichsversammlungen, Hoflager, Gerichtstage etc. abgehalten und wichtige Urkunden ausgestellt. In Walhausen fand auch anno 903 die Vermählung Heinrich's I. mit seiner zweiten Gemahlin Mathilde, Tochter des Grafen Dietrich aus dem Hause Wittekind, statt. Cf. S. K. A. Engelhardt's Erdbeschreibung des Königreiches Sachsen, Band 8, Seite 3.

Freiheiten verlieh. Die eigentliche Triebfeder dieser großmüthigen Handlungen war wiederum der hochherzige Pfalzgraf Friedrich II., dem Sulza in Folge dessen auch heute noch zu herzlichem Danke verpflichtet ist. Die Verleihung des Marktrechtes durch den Kaiser Heinrich IV. lässt übrigens darauf schließen, daß das schon früher erwähnte Diplom des Kaisers Conrad II. nicht gänzlich unangefochten geblieben ist...¹⁶ Eine bedeutende Schenkung erhielt das Sulzaer Kloster auch von dem Gutsbesitzer Gangolf Ebersperger. Die betreffende Acte trägt leider keine Jahreszahl. Ebersperger schenkte, im Einverständniß mit seiner Gattin Lutgardis, die Hälfte seines Erbes. Diese Schenkung fällt unsomehr in's Gewicht, als sie die eines einfachen Privatmannes ist. Es heißt u. A. in der betreffenden Urkunde:

„ . . . Proinde unicuique notum esse volo, nos ad Coenobium Sanctum Petrinum curtem nostrum in Osfort cum Mansis duobus, item pratum meum maius transmontanum, Molam inferiorem cum parte piscationis nostrae in flumine practerfluente et omnes census nostros Sultizenses tradidisse, et ut hacc traditio firmior sit, literas eidem scripsisse.“¹⁷

Man sieht, Sulza hatte sich damals, aus winzigen Anfängen, schon zu einiger Bedeutung erhoben, und es mag

¹⁶Eine ausführliche Wiedergabe der zuletzt genannten Diplome findet der sich dafür interessierende Geschichtsforscher in der schon früher einmal angezogenen Chronik: „Das Sulzaer Thal etc.“ von W. H. Gottlob Eisenach, Naumburg 1821, K. A. Klaffenbach. Mathes Wille führt in seiner Top-Haligraphia Sulzensi nur das aus dem Jahre 1064 stammende Diplom Kaiser Heinrich's IV. an.

¹⁷Uebersetzung: . . . „Daher sei einem Jedem zu wissen gethan, daß wir dem heiligen Petrus-Kloster unseren Hof in Osfort mit zwei Hufen, ebenso meine größere Wiese jenseits des Berges, die untere Mühle mit dem Theile unserer Fischerei im vorüberfließenden Flusse und alle unsere Sulzaer Zinsen geschenkt und zur größeren Sicherheit dieser Schenkung eben diesem (Kloster) diesen Brief ausgestellt haben.“

seines Wohlstandes sich wohl einige Zeit hindurch in ungetrübter Ruhe erfreut haben. Bald aber sollte es aus diesem idyllischen Dahinleben, aus dieser träumerischen Beschaulichkeit in empfindlicher Weise emporgerrüttelt werden. Schon unter der Regierung des Landgrafen Ludwig III. brachen in Thüringen heftige innere Zwistigkeiten aus. Im Jahre 1173 fielen die Grafen Hermann von Orlamünde, Bernhard von Anhalt und Dietrich von Werben in Thüringen ein. Namentlich der Flecken Mellingen (bei Weimar) hatte darunter in beträchtlichem Maße zu leiden. Freilich folgte die Strafe dafür sozusagen auf dem Fuße nach, denn schon im Jahre darauf zerstörte der Landgraf von Thüringen die Stadt Weimar, welche dem Grafen Hermann von Orlamünde gehörte. Doch das Alles war nur ein Vorspiel. Im Jahre 1212, als Kaiser Otto IV., auf seinem Zuge gegen den König Ottokar von Böhmen und den Landgrafen Hermann I. von Thüringen auch Sulza berührte, soll es hier zu gräßlichen Zerstörungen gekommen sein. So behauptet Mathes Wille, und mit dem entsetzlichen Debastationen mag es ja auch wohl seine Richtigkeit gehabt haben. Einzelne Chronisten berichten sogar, daß der ganze Ort dem Erdboden gleich gemacht worden sei. Auch Johann Rothe,¹⁸ ein geborener Kreuzburger, der als Canonseus zu Eisenach lebte und allgemein der „Eisenacher Chronist“ genannt wird, erzählt in seiner Chronik, die er auf Antrieb der Herzogin Anne, Gemahlin des Herzogs Wilhelm II., geschrieben hat (er begleitete bei der hohen Frau das Amt eines Kapellan's), von den zu Anfang des dreizehnten Jahrhunderts begangenen Gräueltthaten, allein er macht für dieselben nicht, wie Wille, den Kaiser Otto IV., sondern den Landgrafen Ludwig verantwortlich, und giebt nicht das Jahr 1212, sondern das Jahr

¹⁸ S. Monachi Isenacensis, vulgo Joannis Rothe, Chronicon Thuringiae in Menke Scriptorib. verum Saxoniar., Tom. II., pag. 711. Das Werk findet sich in der Großherzoglich Weimar'schen Bibliothek.

1226 als das Richtige an. Er schreibt unter Anderem: „Also man zcalte noch Christus gebort MCCXXVI. jar, Do zcoch Lantgrafe Lodewig, vme frede zcu machin, in das Ostirland, vnd do daz etliche vornamen, dy den frede gebrochin hattin, do flahin sy von erin slossin, vnde liessin arme Knechte daruffe, dy dez nicht zcuschickin hattin, alzo gewan her, vnde nam dy sloz in vnde zcubrach zewey zcu grunde, daz warin Sulzce vnd Kalkinrug.“¹⁹ In anderen Chroniken ist von den „Häusern Salza und Kalcke“ die Rede. Wo die Burg „Kalcke“ oder „Kalkinrug“ eigentlich gestanden hat, weiß mit Sicherheit wohl Niemand anzugeben. Ein Bürger von Dorsulza erzählte dem Schreiber dieser Zeilen übrigens, daß sich hinter der Gastwirtschaft zum Eschenbaum in Dorsulza vor ca. 50 Jahren noch deutlich sichtbare Spuren eines Wall- oder Wassergrabens befunden hätten. Auch hätte er selbst unfern davon mit dem Sohne des Gutsherrn von Bergsulza einmal einen mächtig ausgedehnten Keller betreten, der in einen langen Gang ausmündete. Leider sei das Licht, welches Beide mit sich führten, plötzlich durch einen Luftzug ausgelöscht worden, so daß es wohl nothwendig gewesen wäre, den Rückzug anzutreten. Jetzt ist Alles verschüttet und überwachsen. Sehr leicht möglich ist es, daß zwischen dem Kloster und dem „Schloß“ eine geheime unterirdische Verbindung bestanden hat. – Nach M. Wille's Aufzeichnungen ist es auch nicht ausgeschlossen, daß auf der Sonnenkuppe (nördlich von der Saline, ein steiler, runder Kegel) das vorhin genannte Schloß „Kalkinrug“ gestanden hat; wenigstens fand man auch dort Spuren eines Walles und

¹⁹ Uebersetzung: „Als man nach Christi Geburt 1226 Jahre zählte, da zog Landgraf Ludwig, um Frieden zu machen, in das Osterland, und als das Einige vernahmen, die den Frieden gebrochen hatten, da flohen sie von ihren Schlössern und ließen arme Knechte darauf, die sich zu verteidigen nicht geschickt waren. So gewann er, nahm die Schlösser ein, und zerstörte zwei derselben, das waren Sulza und Kalkinrug.“

Grabens, sowie zahlreiche Gebeine, ja ganze Gerippe menschlicher Körper.²⁰

Um Sulza für den entsetzlichen Schaden, den es durch die zuletzt geschilderten Vorkommnisse erlitten, wenigstens einigermaßen zu entschädigen, wurde ihm durch Landgraf Heinrich Raspe IV. noch ein „Markt“ gekauft. Ein altes Heusdorfsches Protokoll berichtet darüber folgendermaßen: „Landgraff Heinrich kaufte vom Propste zu Heusdorf mit Consens und Einwilligung des edelen Heinrich Schenkens zu Apolda den Markt um 30 Mark Silbers und verlegte ihn nahe Sulza etc. Geschehen im Jahre Christi 1241.“

Als interessant dürfte hier einzuflechten sein, daß das Münzrecht in Sulza thatsächlich ausgeübt worden ist.²¹ Man ersieht das aus einem „Privilegio Quedlinb. super aliquot bona in Liebenstette, Sulza, Tarnstette, Rüdingesdorf und Hassenhausen.“ Es werden darin erwähnt: 1) centum octaginta marcarum Stendalensis argenti. 2) Provinzialis argenti. 3) Albi argenti. 4) Septem Solidorum Sulzensis monetae und 5) Talenti Denariorum Sulzensis monetae. In der Eisenach'schen Chronik wird dazu bemerkt: „Diese Güter gehörten in zwei Klöster oder Stifte in Quedlinburg, und ein Ringvogt ging jährlich umher, um

²⁰ Professor Klopffleisch aus Jena, der berühmte Archäologe, fand, wie an dieser Stelle erwähnt sein möge, vor einigen Jahren in einer Lehmgrube beim Kurhause reichliche Spuren von Ansiedlungen aus der Steinzeit. Ein deutlicher Beweis, daß die Sulzaer Gegend schon in prähistorischer Zeit bewohnt war. Man vergleiche uns die kleine Abschweifung, Vergl. übrigens F. Cramer „Solbad Sulza“, Historische Skizze, Weimar, Druck von G. Aschmann. Am sichersten durch die Wadedirektion in Sulza zu beziehen, deren verdienstvoller Vorsitzender Herr Apotheker Cramer ist.

²¹ In Stadtsulza wohnte, den von uns benutzten Chroniken zufolge, auch ein reicher Münzer, namens Helvicus, welcher zwei Söhne, Conrad und Theodorich, hinterließ. Näheres über die Thätigkeit des Helvicus war nicht in Erfahrung zu bringen. Auch über die beiden Söhne ist nichts Besonderes zu melden.

Zinsen und Geld einzufordern. Als aber diese Klöster in große Schulden geriethen, so haben Abbatissa Gertrudis, Sophia Praeposit. und Armegradis Decana mit Einwilligung des ganzen Kapitels zu Quedlinburg diese Güter in Thüringen an den Abt und Convent zum Kloster Pforta anno 1310 verkauft.“

Und wiederum kamen äußerst schwere Jahre für Sulza. Jeder Geschichtskundige weiß, was Thüringen unter dem Landgrafen Albrecht dem Unartigen zu leiden hatte; in den Kriegen zwischen ihm und seinen beiden älteren Söhnen, Friedrich mit der gebissenen Wange und Tietzmann (Albrecht wollte dieselben bekanntlich um ihr rechtmäßiges Erbe bringen) soll auch Sulza im Jahre 1288 auf's Neue zerstört, und seine Quellen verschüttet worden sein. Streng glaubwürdige Nachrichten liegen indessen hierüber nicht vor. In Folge der vielen Unglücksfälle, von denen Sulza seither betroffen worden war, ging man nun ernstlich daran, ihm wenigstens äußerlich den Charakter einer „Stadt“ aufzuprägen. Thore und Mauern wurden errichtet und die sogenannten „Waidgärten“²² mehr und mehr aufgegeben, wofür sich die Bürger der jungen Stadt anderen nutzbringenden Beschäftigungen zuwandten.

Im Jahre 1432 litt Sulza unter einer großen Ueberschwemmung, der überhaupt viele tiefer liegende Orter in Thüringen schrecklichen Tribut zollen mußten. Es sollen damals vierzig Dörfer mit Menschen und Vieh untergegangen sein.

²² „Waidgärten“, wahrscheinlich so genannt von dem Anbau des „Waid“ (Isatis tinctoria), einer Pflanze, welche in früherer Zeit vielfach zum Blaufärben diente, jetzt aber durch das Indigo fast gänzlich verdrängt ist. Im Anfang des 17. Jahrhunderts gab es die meisten Waidbauer in Thüringen. Wahrscheinlich hat man auch schon im 14. Jahrhundert die Waidpflanze gekannt und benutzt. Daß sich Sulza stark mit dem Waidbau beschäftigte, erhellt daraus, daß noch heute eine „Waidgasse“ in Sulza existirt, und daß in früherer Zeit außerhalb der Stadt eine „Waidmühle“ am „Waidbache“ gestanden hat.

Fünf Jahre darauf, anno 1437, kam Sulza in den Besitz der Herren von Ebersberg, welche einige hundert Jahre in Sulza residirt haben sollen.²³ Nach dem Aussterben der Ebersberg'schen Familie fielen ihre Güter in Sulza an die Hochfürstliche Kammer in Weimar, und von dieser kaufte sie im Jahre 1595, am 12. Januar der Herr von Denstedt. Uebrigens sehen wir uns genöthigt, hier wieder eine Correctur der Matthes Wille'schen Mittheilungen eintreten zu lassen. Was den Besitz Sulza's von 1437 anbelangt, so ist wohl nur das Rittergut in Frage, welches 1437 zu erst nur zur Hälfte an die von Ebersberg fiel, und unter den „Sulza'schen Gütern“, welche 1595 an die Weimarische Kammer kamen, ist ausschließlich das Rittergut Bergsulza zu verstehen.

Früher war Sulza unter den Besitzungen Apel Vitzthum's, aber Herzog Wilhelm III., der von dem mephistophelisch angelegten Apel zu dem unheilvollen Kriege mit seinem Bruder, dem Kurfürsten Friedrich II. von Sachsen, verführt worden war, verkaufte vier Wochen nach dem zu Mühlhausen zwischen den beiden fürstlichen Brüdern angefangenen und am 29. September 1447 erst zu Erfurt zu Stande gekommenen Vergleich an diesen Apel Vitzthum alle seine fränkischen Besitzungen, darunter auch Coburg, wofür ihn Apel 42000 Gulden bezahlte und Rosla, Sulza²⁴ und Denstedt abtrat.

²³ Herren von Ebersberg findet man schon zu Ende des 12. Jahrhunderts. Sie bekleideten die Würde von Erbmarschall, nannten sich aber auch nach anderen Wohnsitz. So gab es Marschall von Goldbach, Eckartsberga etc. (S. J. G. A. Galetti's Geschichte Thüringens, Bd. 2, Seite 319.) Ueber Heinrich, Marschall von Ebersberg, der anno 1240 in Sulza wohnte, findet sich Näheres in J. H. von Falkenstein's Thür. Chronik, Seite 1345. Die Herrn von Ebersberg stammten vielleicht von jenen Ganggolf Ebersperger, der seinerzeit, wie schon früher erwähnt, das Sulzaer Kloster so reich dotirte.

²⁴ S. Müller's Sächsische Annalen, S. 26., J. G. A. Galetti, Thür. Chronik, Band 4, Seite 155, nennt Reinstedt anstatt Denstedt. (Vitzthum, verdorben

Eine kaiserliche Verordnung, welche diesen Kaufvertrag aufzuheben befahl, blieb völlig wirkungslos.

Der unselige, durch Apel Vitzthum angefachte Bruderkrieg war natürlich auch für Sulza, wie denn für ganz Thüringen von verderblichen Folgen. Graf Ernst v. Gleichen, der Minister und Hofmeister Herzog Wilhelms III., hatte die Präponderanz der Vitzthume nicht länger zu ertragen vermocht, war zu dem Kurfürsten übergegangen, und ließ nun seinen Ingrimm gegen die Vitzthume voll und ganz die Zügel schießen. Im Jahre 1447 richtete mit einer Schaar von 800 Reitern in der Vitzthum'schen Pflege um Camburg schreckliche Verwüstungen an. Auch um Rosla und Dornburg wurde damals manches Dorf abgebrannt, ja einer alten Chronik zufolge sind in jener Zeit mehr als sechzig thüringische Dörfer durch Feuersbrünste zu Grunde gegangen. Ueber die Unbilden, welche Sulza damals zu erdulden hatte, fehlen uns allerdings genauere Nachrichten, allein die Noth und Bedrängnis wird keineswegs gering gewesen sein, denn das eine halbe Stunde von Sulza nach Eckolstedt zu gelegene Dorf Reifen wurde vollständig zerstört, so daß nur noch der Taufstein zu sehen war. Von Zeit zu Zeit quillt auch jetzt noch dortselbst ein Brunnen hervor, auf welcher die Bewohner der Umgegend den ominösen Keim haben:

„Wann der Reifer Bronn fleußt in das Feld,
Schick' sich ein Feder auf Korn und Geld.“ –

Im Jahre 1482 verlor Sulza sein Kloster, welches somit 419 Jahre bestanden hat. Die beiden Stiftskirchen Bibra und Sulza mit ihren Canonicis, Pfründen und Einkommen wurden nämlich nach Weimar überwiesen, weil Herzog Wilhelm III. zu

aus Vicedom, Vicedominus, Einer, welcher an der Stelle eines Herrn dessen Geschäfte versieht.)

Sachsen,²⁵ der im Jahre 1461 das heilige Grab besuchen wollte, in seinem Testament verordnet hatte, daß aus der Schloßcapelle zu Weimar eine Stifts- und Collegiatkirche gemacht werden sollte.

Von einer großen Ueberschwemmung durch die mächtig angeschwollenen Wasser der Ilm wurde Sulza im August des Jahres 1525 heimgesucht. Mehrere Einwohner Sulza's fanden dabei ihren Tod in den Wellen; auch wurden das Brauhaus, die Badstube und das Brückenthor sowie die Brücke selbst vollständig zerstört.

Aus dem Jahre 1533 dürfte als bemerkenswerth hervorzuheben sein, daß damals mit dem Bau des Rathhauses in Sulza begonnen wurde.

Eines der schlimmsten Jahre für Sulza war das Jahr 1541. Heinrich der Jüngere, Herzog von Braunschweig, hatte damals – wie es heißt, auf Anstiften des Papstes – eine Bande von Mordbrennern zum Verderben der Protestanten nach Thüringen abgesandt. Eine große Anzahl von Flecken und Städten wurde damals in Aschenhaufen verwandelt. Auch Sulza, das vielgeprüfte, ging fast ganz in Flammen auf. Die Verbrecher erhielten übrigens bald ihren verdienten Lohn; sie wurden kurz darauf ergriffen und erlitten in Jena den Feuertod. Es ward also diesen Bestien in Menschengestalt mit gleichem Maße wieder gemessen.

Sechs Jahre darauf, im Jahre 1547, kam eine neue Bedrängnis über Sulza. Als der Kurfürst Johann Friedrich vom Herzog Moritz, der insgeheim mit Kaiser Karl V. ein Bündniß abgeschlossen hatte, in seinen Landen unvermuthet überfallen, und in der Schlacht bei Mühlberg auf's Haupt geschlagen und gefangen genommen worden war, durchzogen spanische Truppen

²⁵ Vergl. Müller's Sächsische Annalen, Seite 29 und 34; ferner J. W. von Falkenstein's Thüring. Chronik, Seite 1395.

die Stadt Sulza und schlugen außerhalb derselben, bei Darnstedt, ihr Lager auf. Die fremde Soldateska benahm sich in geradezu barbarischer Weise. Selbst des Nachts wurden friedliebende Bürger aufgegriffen, und gleich Hunden von den Spaniern unter deren Wagen geschlossen. Natürlich fehlte es auch nicht an sonstigen Grausamkeiten. Laut wagten die gequälten Bürger und Einwohner selbstverständlich nicht zu murren, allein es heißt, daß sich damals manche Rache heimlich vollzogen habe, mit anderen Worten, daß mancher dieser spanischen Menschenhinder in dunkler Nacht spurlos und auf Nimmerwiedersehen verschwunden sei. . . .

Im Jahre 1578 wurde die Kirche in Stadtsulza von der alten Kapelle an vollständig neu erbaut. – Im Jahre 1584 wüthete die „Gottesgeißel“, die Pest, in Sulza, und zwar in so hohem Grade, daß der Gottesacker von Stadtsulza erweitert werden mußte.

Eine wichtige Entdeckung wurde im Jahre 1606 durch einen Fischer, namens Hans Hühne, gemacht. Derselbe fand nämlich auf einer Wiese am Emsenbach eine Salzquelle, füllte mit dem Wasser dieser Quelle eine Flasche und trug letztere in das fürstliche Amt Kofla. Die Untersuchung ergab, daß die Soole vortrefflich sei, und dem glücklichen Finder wurde eine ansehnliche Belohnung zu Theil. Der alsbald angelegte Schacht ergab äußerst zufriedenstellende Resultate; da er indessen der Ilm so nahe lag, daß man befürchten mußte, er könne beim Eintritt von Hochwasser durchbrochen werden, so mußte die Ilm mit verhältnismäßig nicht unbedeutenden Opfern von da hinweg und nahe an den sogenannten „Salzkothen“ vorbeigeleitet werden.

Es sei hier noch bemerkt, daß im Jahre 1608 der „Kunstgraben“ der sich jetzt als ein Arm der Ilm präsentiert, ausgestochen und auf die Kunsträder geleitet wurde. Bei dieser Arbeit fand man noch verschiedene kienbäumene Röhren, durch

welche vor einigen hundert Jahren wahrscheinlich die Soole geleitet worden ist.

Endlich, nach so vielen, kaum erträglichen Drangsalen, stand das Salzwerk – und zwar im Jahre 1609 – wieder in vollster Blüthe. Massenhaft strömten die Salz-Aufkäufer herbei, und Sulza's Bürger machten mit ihnen ein vorzügliches Umsatzgeschäft. In Folge dessen gestattete Herzog Johann Philipp von Sachsen der Stadt Sulza, an jedem Dienstag noch einen Wochenmarkt zu halten. Welcher Verkehr damals geherrscht haben muß, erhellt aus dem Umstande, daß – laut der Schenkrechnung – vom Jahre 1609 bis 1613 jährlich 300 bis 400 Eimer Wein, und im Jahre 1613 mehr als 500 Eimer Wein – das Naumburger und Sulzaer Bier ist gar nicht mit in Rechnung gezogen – im Sulzaer Rathskeller zum Ausschank gelangten. In der Chronik des Pfarrers heißt es „an die Salzkäufer“, - nun, die Sulzaer Bürger werden auch wohl das Ihrige gethan haben. . .

„Doch mit des Geschickes Mächten ist kein ew'ger Bund zu flechten, und das Unglück schreitet schnell.“ Sulza sollte sich wiederum nicht lange eines sorglosen Wohlstandes erfreuen. Am 29. Mai des Jahres 1613 verdüsterte sich der kurz vorher noch azurblaue Himmel in rapider Weiser, mächtige, gefahrdrohende Wolken thürmten sich empor, und gegen 4 Uhr nachmittags brach ein furchtbares Ungewitter los, welches bis zum anderen Morgen gegen 3 Uhr tobte. Entsetzen ergriff die Einwohner, und die umfassendsten Vorsichtsmaßregeln wurden in aller Eile getroffen. Was wollte das aber gegen die entfesselte Wuth der Elemente besagen! Namentlich zwischen 10 und 12 Uhr Nachts schien sich die ganze Hölle empört zu haben; Blitz auf Blitz zuckte hernieder, betäubendes Donnergekrache erfüllte und erschütterte die Luft, dazwischen heulte der Sturm, und plötzlich – gegen Morgen – brausten gewaltige Wassermassen der Ilm von Weimar heran! Neunundzwanzig Häuser, welche in zwei Gassen

an der Ilm lagen, stürzten in sich zusammen, und wurden wie Kinderspielzeug von den brüllenden und schäumenden Wogen hinweggefluthet. Zwölf andere Häuser, darunter die Pfarrwohnung und die Stadtmühle, erlitten furchtbare Beschädigungen. Das eine Stadthor, die Ilmbrücke bei der Stadt, sowie das Brauhaus wurden völlig niedergerissen. Allein noch entsetzlicheres geschah: mit den zertrümmerten Gebäuden wurden neunzehn Menschen, ehe sie sich über die Größe der Gefahr noch recht klar geworden, von den tobenden Fluthen hinweggespült; in der Badstube geriethen 15 Personen in die Fluth, zehn davon ertranken und nur fünf vermochten sich mit äußerster Anstrengung zu retten. An anderen Orten forderte die Fluth noch neun weitere Opfer, und groß war die Zahl der angespülten Leichname von fremden Leuten. Auch die Leichname dieser Fremden erhielten in Stadtsulza ihr Begräbniß. Das der Verlust an Vieh aller Art ein ganz enormer gewesen, braucht wohl nicht besonders gesagt zu werden. Auch das Salzwerk wurde in der beklagenswertesten Weise mitgenommen. In den Siedehäusern wurden die Pfannen abgehoben, sowie die Pfannen- Stätte zerrissen und verwüstet. Sämtliche Brücken und Stege wurden hinweggeschwemmt; auch an den Künsten wurde Alles zerbrochen, und da die Kauen (leichte Gebäude über den Schachten) abgehoben waren, so tobte in den offenen Schachten das wilde Wasser mit elementarer Gewalt. Der dritte Theil des Kunstgrabens zeigte nichts als dicken Schlamm. Der Schaden der Saline wurde auf 1863 fl., und der von Stadtsulza (an Häusern, Ställen, Scheunen, Vieh, Wiesen und Ackerbau) auf 9963 fl. angeschlagen. Für den damaligen hohen Werth des Geldes eine ganz bedeutende Summe. Und nun bedenke man erst die Kosten der Wiederherstellung, sowie die tieferschmerzlichen Verluste an menschlicher Arbeitskraft!

Wie M. Wille erzählt, wurde im Jahre 1614 durch den damaligen Salzverwalter Christoph Schlichter, zum Ersatz für den verschleimten Wiesenschacht, ein neuer Schacht gegraben, welcher eine durchaus zufriedenstellende Soole ergab.

Interessant ist die Mittheilung Wille's, daß man in den Jahren 1631 und 1632 bei Sulza auch auf Erz gemuthet hat. Auch von Altenburg aus fand das Projekt lebhafte Unterstützung. Die fortdauernden Kriegsunruhen waren dem Unternehmen jedoch nicht günstig, und so verlief dasselbe denn schließlich im Sande.

Im Jahre 1636 hatte Sulza schwer von den schwedischen Truppen zu leiden. Die biedereren Nordlandsöhne machen es ähnlich, wie früher die Spanier: sie nahmen, was sie eben erwischen konnten, und so wurde denn Sulza fast vollständig ausgeplündert.

Nach dem Tode des Herzogs Friedrich Wilhelm III. fiel Sulza, sowie das ganze Amt Kofla, an Sachsen-Weimar, und bei der am 25. Juli 1672 getroffenen brüderlichen Theilung an den Herzog Johann Ernst von Weimar, wie es denn noch heute dem weimarischen Staate angehört. Das Salzwerk Neusulza verblieb damals bei Sachsen-Gotha und Altenburg.

Die kleineren Unglücksfälle, welche sich in der mittlerweile vergangenen Zeit ereignet, gelegentlicher Scharmützeleien mit den Franzosen, mehrfacher Erkrankungen an der Ruhr ec. haben wir nicht gedacht, um die größeren Gesichtspunkte nicht zu verdunkeln oder gar aus dem Auge zu verlieren. Hier aber müssen wir verzeichnen, daß am 28. Mai 1673, nachmittags 3 Uhr, im Hause des damaligen Bürgermeisters und Tuchhändlers Elias Weiland eine mächtige Feuersbrunst entstand, welche neun Häuser, ohne die dazu gehörigen Scheunen und Ställe, in Asche legte. Ein zweites, noch weit bedeutenderes Brandunglück traf Sulza am 15. Dezember

1682, des Nachts zwischen 11 und 12 Uhr.²⁶ Im Ganzen brannten 85 Wohnhäuser nebst der Pfarrwohnung nieder. Das Feuer soll „auf dem Markte durch Verwarlosung bei Högler“ entstanden sein. Um der Stadt wieder empor zu helfen, verließ ihr Herzog Wilhelm Ernst von Sachsen-Weimar am 12. November 1683 das Recht, noch einen Jahrmarkt (jedesmal am Montag nach Leopoldi) zu halten. Leider war damals auch das Salzwerk in argen Verfall gerathen, so daß im Jahre 1682 auch nicht ein Körnchen gewonnen war.

Das stärkste einjährige Quantum wurde im Jahre 1690 mit 2640 Stück Salz erzielt. Trotzdem konnte für das Werk keinerlei Anspruch auf Rentabilität erhoben werden. Die Soole hatte nur geringen Salzgehalt, da die damals übliche Grobgradirung nicht im Stande war, die salzarme Soole durch Luft und Sonnenwärme bis zur Siedewürdigkeit zu veredeln. Zu verschiedenen Malen sah sich sogar die Fürstlich Altenburgische Kammer gezwungen, beträchtliche Summen, zuzuschießen, um nur das nöthige Personal zu erhalten und dadurch wenigstens ein Weiterarbeiten zu ermöglichen. Dieser unangenehme „metallische Beigeschmack“ veranlasste die Fürstlich Altenburgische Kammer, das Salzwerk an den Berghauptmann von Uitterodt zu verpachten. (Uitterott, jetzt wahrscheinlich die, wenn wir nicht irren, gräfliche Familie Uetterodt.) Aber auch unter der neuen Verwaltung resp. Oberleitung, rentirte das Salzwerk nicht. Obgleich der Herr Berghauptmann nur den Salz-Accis, die Tranksteuer von gebrautem Bier und das Brennholz bezahlte, so sah er doch bald ein, daß er dabei sein Vermögen zusetzen würde und gab deshalb die Pachtung schon im Jahre 1704 wieder auf.

²⁶ Die alte Thüringische Chronik behauptet (Seite 395) daß dieses Feuer nicht am 15., sondern am 12. December ausgebrochen sei. Die vor uns liegende geschriebene Chronik der Familie Eschner nennt wieder einen anderen Tag, und zwar den 13. Dezember.

Von dieser Zeit an bis zum 3. September 1717 wurde das Salzwerk wieder auf Rechnung der Fürstlich Altenburgischen Kammer – jedoch leider mit denselben schlechten Resultaten – geführt.

Im Jahre 1714 am 14. April, begannen wieder die Sturmglocken zu läuten. Abermals war auf dem Markt, und zwar des Nachts um halb zwölf Uhr, eine wüthende Feuersbrunst ausgebrochen, welche 118 Häuser, darunter die Kirche, den Edelhof, die Pfarr- und Schulgebäude, sowie das Rathhaus in Asche legte.²⁷ Von ganz Stadtsulza blieb nur die obere Seite am Markte (nach den Weinbergen zu) stehen. Nach dem Kirchenbuche starben einige Bürger vor Schreck.²⁸ Vom 3. September 1717 an beginnt eine neue, die gewerkschaftliche Periode der Saline, denn an diesem Tage ging das Salzwerk von der Fürstlich Altenburgischen Kammer an den Commissions-Rath Keiher von Kofla, den Floßmeister Hartig und den Floßschreiber Wenzel zu Kösen über.

Am 18. März 1720 brannte das Brauhaus und die Darre nieder.

Im Jahre 1731 fand in Betreff des Salzwerkes wiederum ein Besitzwechsel statt. Dasselbe wurde nämlich an den Fürstlich Sächsischen Hofrath und Professor Burkhard Gotthelf Struve in Jena verkauft.

Zwei Jahre darauf (1733) brach wiederum ein großes Feuer aus, und zwar bei dem Bürger und Strumpffabrikanten Zacharias Paul Wenzel in Stadtsulza. Es brannten 38

²⁷ Wie G. W. Netten's historische Nachrichten von Weimar, Band 2, Seite 285, melden, brach das Feuer bei dem Schneidermeister Hans Georg Schmidt in dem Hause des Bürgers Christian Zügler aus.

²⁸ Eschner's geschriebene Familien-Chronik besagt, daß nur 55 Häuser stehen geblieben seien. Die Kirche wurde noch vor Winter unter Dach gebracht und am 4. August 1715 feierlich eingeweiht.

Wohnhäuser nebst dem Raschau'schen Edelhofe, einem völlig aus Stein ausgeführten Gebäude, nieder. Natürlich wurden auch viele Scheuern und Ställe ein Raub der gierig um sich greifenden Flammen. Uebrigens ist man bei diesen sich stetig wiederholenden Feuersbrünsten fast geneigt, an freventliche Brandstiftung zu glauben. . .

Im Jahre 1739 starb der Hofrath Strube; die Saline kam an seine beiden Töchter und durch diese an die Hellfeld'sche Familie. Aber auch in diesem Besitz blieb sie nicht lange, denn schon am 8. Mai 1752 ging das Salzwerk durch Kauf an die Gräfllich und Freiherrliche Familie von Beust und an den Herrn von der Planitz über. Die eigentliche Oberleitung übernahm der ebenso einsichtsvolle wie energische Freiherr Joachim von Beust, kurpfälzischer Geheimrath. Von dieser Zeit an begann die Saline wirklich aufzublühen. Mit dem alten Schlandrian wurde gründlich aufgeräumt und auf dem Schalling'schen Acker sofort mit dem Einschlagen und Bohren eines neuen Schachtes begonnen. Man traf in diesem Schacht auf eine zwölfgradige Quelle, und taufte ihn daher in feierlicher Weise „Segen-Gottes-Schacht.“ Auch der so lange Zeit völlig unbenutzt gebliebene, völlig verschlammte Kunstgraben wurde wieder ordentlich hergestellt und der größte Theil des Abflusses hineingeleitet. Kurzum, es entfaltete sich jetzt ringsum ein frisches, thatkräftiges Leben. Am 17. April 1753 wurde der Grundstein zu dem Stadthause namens Friedrich unter allgemeiner freudiger Theilnahme gelegt, und noch in demselben Jahre wurde die neue Brücke zwischen Ober- u. Unter- Neusulza gebaut. Im Jahre 1754 wuchs das Stadthaus „Luise“ empor, und zugleich wurden zwei hübsche, freundliche Wohnhäuser für die bei der Saline angestellten Beamten errichtet.

Als im Jahre 1757 die in der Schlacht bei Kofsbach geschlagenen Franzosen flüchteten, machte auch Sulza auf's

Neue deren unliebsame Bekanntschaft. Aus Furcht vor Verfolgung brannten die edlen Rothhosen natürlich alle Flußrechen und Brücken ab. Dies geschah denn auch mit dem Saalrechen bei Unter-Neusulza. Probian et. besaßen die Flüchtlinge nicht, und so ging es denn an ein wüthtes Plündern der von ihnen berührten Dörfer. Mancher Einwohner dieser unglücklichen Orte, der sein mühsam erarbeitetes Eigenthum vor der räuberischen Soldateska schützen wollte, musste diesen kühnen Versuch mit seinem Leben bezahlen. Auch durch Stadtsulza zogen die Rothhosen eines Sonntags Nachmittags, und versuchten hier ihre Räuberpractiken in Scene zu setzen. Allein die wackern Stadtsulzaer Bürger ließen Sturm läuten, und setzten sich mannhaft zur Wehr. Keiner von ihnen wurde beschädigt, obwohl von ihnen die Schneidigkeit einer Axt an einem Franzosenschädel probirt worden war. – Selbstverständlich ist, daß Sulza in den Jahren 1759, 1760, 1761 und später Vieles durch die in der Stadt und die herumliegenden Truppen zu leiden hatte.

Die neue Salinen-Verwaltung zeigte sich unermülich in ihrem Bestreben, immer Besseres, immer Fruchtbringenderes zu schaffen. Auch die Bergwerksversuche, von denen wir schon einmal gesprochen, wurden wieder aufgenommen und bei der Ziegelscheune nach der Altenburg zu ein Stollen getrieben. Man stieß indessen nur auf eine wenig versprechende Ader von Steinkohlen.

Das dritte Gradirhaus wurde vom Jahre 1773 bis 1775 auf dem Lachenberg errichtet und mit einem entsprechenden Vorratsraume versehen. Das in einer Länge von 16 Bund angelegte Werk erhielt den Namen „Charlotte“.

Im Jahre 1774 hatte Sulza wieder einmal durch Wassersnoth zu leiden. Am 27. Februar dieses Jahres zeigte sich, nach einem äußerst strengen Winter, die Elm so ungeberdig,

daß von ihren Fluthen ein Haus in der Badergasse, ferner ein Stall und neben der Pfarrwohnung einige Hintergebäude mit fortgerissen wurden. Auch viele andere Gebäude erlitten ziemlich große Beschädigungen.

Bei der allgemeinen Liebe und Verehrung, welche sich die Gräfllich- und Freiherrliche Familie von Beust zu erringen gewußt hatte, konnte es nicht Wunder nehmen, daß im Jahre 1802, und zwar am 5. Juni, ein frohes Dankfest gefeiert wurde; waren doch damals fünfzig Jahre vergangen, seit die erlauchte Familie den Besitz der Saline angetreten und dieselbe seit dieser Zeit zu so glänzenden Resultaten in die Höhe gehoben hatte.

Leider müssen wir nun wieder von einem schweren Unheil berichten, welches im Jahre 1806 in den Tagen vom 14. bis zum 18. Oktober über Stadtsulza hereinbrach. Preußen hatte auf dem Schlachtfelde von Auerstädt (Dorf bei Stadtsulza im Kreise Eckartsberga) die bekannte entsetzliche Niederlage erlitten, der Herzog von Braunschweig war tödlich verwundet worden, und die wilden Horden des Marschall Davoust überschwemnten die ganze Umgegend. Dazu kam die Trauerbotschaft von der gleichzeitigen Niederlage bei Jena, wo Napoleon die Preußen unter Hohenlohe besiegt hatte. Diesmal wäre ein Widerstand von Seiten der Stadtsulzaer Bürger gegen die plündernden Franzosen natürlich eine Thorheit gewesen. So mußten sich denn viele Einwohner selbst körperliche Mißhandlungen gefallen lassen, ja ein Bürger, der Seifensieder Johann Friedrich Carl Wiegand, welcher sich trotz der Aussichtslosigkeit seines waghalsigen Beginnens dennoch zur Wehr zu setzen wagte, wurde von dem sieg- und blutberauschten Franzosen auf der Stelle niedergestochen. – Und nun folgten Durchmärsche auf Durchmärsche, Requisitionen auf Requisitionen. Namentlich der April des Jahres 1813 war in dieser Beziehung für Sulza ein äußerst drückender Monat. Doch

das Blatt hatte sich gewendet, Napoleon's Stern war erloschen, und in zügelloser Retirade stürmten im Oktober 1813 die Franzosen vorüber, die bei Leipzig die weltgeschichtliche Niederlage erlitten hatten. Ungefähr tausend französische Reiter hatten sich in und um Sulza einquartiert, um wenigstens für kurze Zeit Rast zu halten. Das französische Depot befand sich bei Tauchwitz. Plötzlich erbrauste der Ruf: „Die Russen kommen!“ Staub wirbelte auf, und von den benachbarten, auf einem ziemlich hohen Plateau gelegenen Schmiedehäusern her, die Altenburg herab, jagten die Kosaken des schneidigen russischen Genarals von Thielemann. Hei, wie da der Schrecken in die müden französischen Reiter fuhr; im Hui saßen sie auf ihren Pferden und sprengten über die Ilmbrücke, welche die Verbindung mit Dorsulza vermittelt. Drüben machten sie Halt und steckten, um die Feinde aufzuhalten, die Brücke in Brand. Mittlerweile waren die Russen herangekommen. Mit lautem Spottgelächter sahen die härtigen Gesellen einige Augenblicke dem Treiben der Franzosen zu, dann spornten sie ihre kleinen Pferdchen und hinein ging es in die Fluthen der Ilm, daß der Gischt hoch emporspritzte. Immer hinterher, immer d'rauf auf die Franzosen, und so drängte sich denn Alles, was an Rothhosen noch da war, durch das damals noch stehende Eckartsbergaer Thor hinaus. Das Thor war eng und der Andrang so gewaltig, daß sich oftmals die Massen stopften und mancher Franzose im vollsten Sinne des Wortes zerquetscht wurde. Die abgebrannte Brücke wurde im Januar des Jahres 1815 wieder aufgebaut.

Am 19. Oktober 1817 feierte die Saline ihr erstes hundertjähriges gewerkschaftliches Jubelfest, und am 31. Oktober desselben Jahres ward anlässlich der dreihundertjährigen Jubelfeier der Reformation vor der Kirche die jetzt prächtig dastehende „Luthereiche“ gepflanzt.

Von 1817 bis 1830 sind keinerlei Ereignisse von größerer Bedeutung zu verzeichnen. Das Jahr 1830 indessen ließ es an solchen nicht fehlen. Zunächst haben wir zwei große Ueberschwemmungen zu verzeichnen. Die erste derselben, hervorgerufen durch plötzlich eingetretenen starken Eisgang, nahm ihren Anfang am 27. Februar. Vor der Brücke nach Dorsulza thürmte sich Scholle auf Scholle, und mit wachsender Angst sah Alles der hereinbrechenden Katastrophe entgegen. Die Röhrenfahrt der Sulzaer Brunnen war am Meisten der Gefahr ausgesetzt. Da entschlossen sich zwei muthige Bürger – Rodritsch und August Apley – ein Floß zu zimmern, und von diesem aus die Weiseiteschaffung der drohenden Eismassen zu versuchen. Kaum aber war die Hälfte der Fahrt zurückgelegt, als das Floß, von den Wellen nicht getragen, sondern fortwährend gestoßen, plötzlich auseinander barst. Rodritsch, einem sehr kräftigen Manne, gelang es – wenn auch mit größter Anstrengung – das Ufer zu erreichen, allein Apley, der rittlings auf einem Balken des geborstenen Floßes saß, mußte froh sein, an einem Apfelbaum getrieben zu werden, und sich in dessen Zweigen festsetzen zu können. Erst nach Verlauf von etwa vier Stunden war es möglich, den schwer Bedrohten vom Ufer aus Hülfe und Rettung zu bringen.

Die zweite Ueberschwemmung im Jahre 1830 wurde durch einen Wolkenbruch verursacht, der in der Nähe von Berka a. I. am 30. Juni niedergegangen war. Enorme Wassermassen wälzten sich durch das Ilmthal und bedrohten namentlich Sulza in gefährlicher Weise. In der Untergasse stieg das Wasser bis an die Pfarrei. Ueber alle dort gelegene Gärten wälzten sich die mindestens drei Fuß hohen gelbschlammigen Wellen der Ilm. Das Wasser verlief sich zwar verhältnismäßig rasch, aber immerhin war der angerichtete Schaden so bedeutend, daß sich die Frau Großherzogin – Großfürstin Maria Pawlowna veranlaßt

sah, einen namhaften Beitrag zur Unterstützung der von der Ueberschwemmung in Sulza Betroffenen zu bewilligen.

Nach all' diesen Ereignissen sollte nun Sulza, das idyllisch gelegene, friedliche Städtchen, sein kleines Revolutionchen haben. In Paris war am 27. Juli die sogenannte „Julirevolution“ ausgebrochen, die erst zur „Julidynastie“ und dann zur Flucht Louis Philipp's nach England, sowie zur Proclamirung der Republik führen sollte. Die Pariser und auch die Brüsseler Vorgänge übten eine Nachwirkung auf Deutschland aus, welche eine Stadt nach der anderen bis nach Thüringen herein ergriff. In Sulza „regierte“ damals der Stadtrichter Schwabhäuser sammt seinen Actuar und Schwiegersonn Otto. Diese beiden, die überhaupt keineswegs beliebt waren, wurden nun verschiedene „Ungerechtigkeiten“ vorgeworfen. So beschuldigte man sie, die von der Frau Großherzogin gespendeten Unterstützungsgelder in unangemessener Weise vertheilt zu haben, und auch sonst in einer Weise vorgegangen zu sein, die allerdings, falls vollgültige Beweise vorhanden gewesen wären, sich mit den Pflichten der von ihnen bekleideten Aemter nicht hätte in Einklang bringen lassen. So beschloß man denn in den Kreisen der Unzufriedenen, die beiden mißliebigen Persönlichkeiten aus der Stadt zu jagen, und setzte dieses Unternehmen denn auch wirklich in Scene. Natürlich blieben die Folgen nicht aus. Das Kreisgericht aus Weimar, sowie ein Detachement Militär erschienen plötzlich auf der Bildfläche, und die am Meisten Compromittirten wurden zu ganz empfindlichen Freiheitsstrafen verurteilt. Außerdem ward Stadtsulza mit Einquartierung belegt.

Ein Jahr darauf, am 9. Dezember 1831 durchheulte die schaurige Kunde das ängstlich lauschende Sulza, daß an der Wittwe Dietrich, welche einen Schnittwarenhandel betrieb, von fünf Sulzaer Einwohnern ein gräßlicher Raubmord verübt

worden sei. Den Raub – einige tausend Taler – hatten die Spießgesellen unter sich verteilt. Wie dies jedoch glücklicherweise fast immer zu geschehen pflegt: die Bande verrieth sich selbst, und so gelang es, sämtliche Theilnehmer an dieser Schandthat, die in Sulza gottlob ohne Gleichen dasteht, festzunehmen und ihnen die wohlverdiente Strafe angedeihen zu lassen. Zwei der Mordgesellen erlitten den Tod durch den Strang, zwei wurden zu lebenslänglicher und einer zu zehnjähriger Zuchthausstrafe verurtheilt.

Die nächsten fünfzehn Jahre waren für die Geschichte Sulza's von keiner größeren Bedeutung. Hervorzuheben wäre vielleicht nur, daß im Jahre 1838 ein außerordentlich harter Winter eintrat, so daß wohl die Hälfte sämtlicher Obstbäume erfror. Im Jahre 1842 herrschte eine derartige Dürre, daß wegen des niedrigen Wasserstandes der Ilm in Sulza nicht gemahlen werden konnte; man sah sich gezwungen, das Getreide in die Saalmühlen zu schaffen. Im Jahre 1845 dagegen war wieder Hochwasser zu verzeichnen; fünf bis sechs Zentner schwere Rammen, die man zum Bau der Thüringischen Eisenbahn benutzte, wurden von den Fluthen mit fortgerissen und bis nach Großheringen geschwemmt. Auch damals ereignete sich eine für die Betheiligten nicht ungefährliche Episode. Zwei Mühlknappen hatten zu ihrem Vergnügen eine Kahnfahrt auf dem wild erregten Wasser unternommen. Plötzlich schlug jedoch das schwanke Fahrzeug um, und die beiden Wagehälse stürzten in's Wasser. Dem Einen gelang es, sich durch Schwimmen in Sicherheit zu bringen, der Andere aber mußte, wie vor fünfzehn Jahren Apley, einen Obstbaum erklettern, und zwar war es fast genau dieselbe Stelle, auf welcher damals Apley in Todesangst schwebte. Die Situation des Aermsten war eine äußerst kritische, denn die Dunkelheit brach herein und sogleich begann sich das Wasser mit einer leichten Eiskruste zu überziehen. Um nun den Mann auf

dem Baume vom Einschlafen abzuhalten, wurde am Ufer eine Wache aufgestellt, die ihn in kurzen Zwischenpausen durch lautes Anrufen wach erhalten mußte. Erst am anderen Morgen konnte der fast zu einem Eiszapfen Erstarrte mittels eines kräftigen Pferdes aus seiner hülflosen Lage befreit werden.

In politischer Beziehung blieb Alles ruhig. Selbst die Stürme von 1848 machten sich in Sulza nicht bemerkbar. Nur eine Bürgerwehr wurde gebildet, - das war indessen Alles.

In dem benachbarten Apolda, daß bisher auch nur ein sehr bescheidener, ja ärmlicher Ort gewesen, hatte mittlerweile die Wollwaren-Industrie einen sehr bemerkenswerthen Aufschwung genommen. Das übte natürlich seine Rückwirkung auch auf Sulza aus, arbeiteten doch schon damals viele Sulzaer Wirker für Apolda. Auch die Einführung der bisher förmlich als „geheime Kunst“ betriebenen Wollhäkelei war für Sulza von wesentlichem Nutzen. In einer Sulzaer Chronik²⁹ lesen wir darüber Folgendes: „Die wenigen in die Wollhäkelei eingeweihten Frauen versuchten sich damit einzuschließen, aber vermehrte Bestellung auf gehäkelte Artikel brachte es bald dahin, daß die Geheimnisse der Häkelnadel so bekannt wurden, daß Frauen und Kinder die Arbeit bald begriffen, und Alles, was Hände hatte, rührte sich. Nicht bloß die Mädchen, auch die schulpflichtigen Knaben registerten mit außerordentlicher Schnelligkeit die stählerne Nadel. Die Arbeit, die früher honett bezahlt wurde, ist im Laufe der Zeit durch die Concurrnz sehr herabgedrückt worden.“

Im Jahre 1843 kam der Geh. Hofrath Professor Dr. Chr. Stark zum Sommeraufenthalt aus Jena hierher. Versuchsweise ließ er sich Bäder mit Soole-Zusatz bereiten, und da die Wirkung eine ganz vortreffliche war, so verkündete

²⁹ Stadt Sulzaer (Eschner's) Chronik, angefangen im Jahre 1755; wie schon früher bemerkt, nicht im Druck erschienen.

Professor Stark urbi et orbi den Ruhm der Sulzaer Soole. Die Zahl der in Sulza Linderung ihrer Leiden Suchenden wuchs nun von Jahr zu Jahr in rapider Weise, und so ward aus dem freundlichen Almstädtchen ein stark frequentirter Bade-Ort. Dem Jenaenser Gelehrten zu Ehren hat man die erste, am „Philosophenweg“ angelegte Steinbank „Stark's Ruhe“ genannt. Der Schwager Stark's, Herr Professor Dr. Martin in Jena, veranlaßte darauf seinen Schüler, Herrn Dr. Zogbaum, sich nach dem Tode des bisherigen Arztes (im Herbste 1846) in Sulza niederzulassen, und Herr Dr. Zogbaum, wacker unterstützt durch den Apotheker Müller, arbeitete mit großem Erfolge für das immer raschere Emporblühen des Badeortes Sulza. Im Jahre 1847 wurde, nachdem alle Vorbereitungen mit großer Umsicht getroffen waren, öffentlich zum Besuche des neuen Bades eingeladen. Und diese Einladung wurde vom denkbar günstigsten Erfolge gekrönt. Ein Haupttheil dieses Erfolges ist wohl der Thüringer Eisenbahn zuzuschreiben, welche im Jahre 1845 angefangen und im Jahre 1847 vollendet wurde. Durch diese Bahn wurde das bis dahin sehr isolirt gelegene Sulza mehr und mehr dem Fremdenverkehr erschlossen. Ein Eisenbahnbau war zu jener Zeit, nachdem erst 10 Jahre vorher die erste Bahn in Deutschland erbaut worden war (Nürnberg - Fürth), ein staunenswerthes Unternehmen. Die Thüringische Eisenbahn erwies sich gleich von vornherein als wichtige Verkehrsader zwischen dem Osten und Westen unseres Vaterlandes, kostete aber auch ein enormes Geld. Die Strecke Halle - Gerstungen erforderte allein 14 Millionen Thaler. In der mehrfach erwähnten Eschner'schen Chronik, die durch Frau Auguste Moritz, geborene Ludwig, eine höchst dankenswerthe Bereicherung erfahren hat, lesen wir über die damaligen Sulzaer Bahn- und Postverhältnisse Folgendes: „In nächster Nähe der Saline wurde die Haltestelle (der „Thüringer Eisenbahn“) eingerichtet.

Das Stationsgebäude bestand freilich anfangs nur aus einem Bretterhäuschen, worin Billetverkauf, Telegraphie und Güterschuppen vereinigt waren, und es dauerte längere Jahre, ehe dasselbe durch ein Backsteingebäude ersetzt wurde. Der Personen- und Güterverkehr mehrte sich allmählig, so daß mit der Zeit auch dies Gebäude zu klein wurde und neuerdings durch Anbau ein den Verhältnissen entsprechendes geräumiges Bahnhofsgebäude entstanden ist. Im Jahre 1847 bekam Sulza nach Eröffnung der Eisenbahn auch eine Post-Expedition. Der erste Post-Expeditior war der Kaufmann Fr. Stock, welcher das Amt jedoch, wegen seiner anderweitigen Geschäfte, nicht so verwalten konnte, wie es verlangt wurde. Nach Verlauf eines halben Jahres wurde deshalb die Post-Expedition dem achtzehnjährigen Carl Moritz übertragen, der dieselbe 27 Jahre hindurch verwaltet und während dieser Zeit einen Landbestellbezirk von 24 Ortschaften gewann, so daß von da ab die Boten täglich auf's Land gingen. Moritz gab auch die erste Anregung zu einer Botenpost nach Dornburg. Letztere bestand längere Jahre, wurde aber später, nach dem Bau der Saalbahn, wieder aufgehoben.

Im Jahre 1849 wurde ein Bade-Comité gegründet, welchem der spätere Altenburgische Staatsminister von Gerstenberg-Zech präsidierte. Ihm verdankt Sulza unendlich viel; konnte er doch auch als Mitbesitzer der Saline gar Manches vermitteln, was Anderen zu erreichen fast unmöglich gewesen wäre. Mehr und mehr stieg nun die Nachfrage nach Wohnungen. Hatten früher nur die Salinenbeamten Zimmer an Kurgäste vermietet, so richteten jetzt auch die Stadt- und Dorf-Sulzaer Bürger freundliche Fremdenlogis zu billigen Preisen ein. Da sich aber der Mangel an einem Centralpuncte des geselligen ec. Verkehrs dringend fühlbar machte, so entschloss sich die städtische Vertretung, auf dem Lachenberge ein Kurhaus zu

erbauen. Rings um dasselbe wurden zugleich anmuthige, schattige Garten-Anlagen geschaffen. Der erste Pächter dieses Kurhauses war der Rathskellerwirth G. Sülzner, der dasselbe indessen schon nach einigen Jahren für den billigen Preis von 6000 Thalern käuflich an sich brachte. Die feierliche Einweihung des Kurhauses hatte im Jahre 1851 stattgefunden. Der jetzige Großherzog Karl Alexander von Sachsen-Weimar-Eisenach, damals noch Erbgroßherzog, interessirte sich sehr für das neuentstandene Bad, und sandte den Herrn Oberbaudirector Streichhahn, sowie den Großherzoglichen Hofgärtner aus Weimar hierher, um die Pläne für das Kurhaus und für die Anlagen um dasselbe zu entwerfen.

Am 8. Mai 1852 wurde das hundertjährige Jubiläum des Ueberganges der Saline in den Besitz der gräflichen Familie von Beust durch großartigen Aufzug in die Kirche, sowie abends durch Illumination und Feuerwerk festlich begangen.

Im Jahre 1861, am 4. April, brannten neben dem Naumburger Thor einige Häuser nieder. In Folge dessen wurde zum Abbruch des alten, ehrwürdigen Thorhauses geschritten, und der Markt, welchen dasselbe abgeschlossen hatte, erhielt dadurch ein viel freundlicheres Aussehen. Mittlerweile (im Jahre 1856) war der sehr tüchtige Herr Dr. Zogbaum als Amtssphysikus nach Ilmenau versetzt worden, und an seine Stelle als Badearzt der noch jugendliche, ungemein rührige Dr. med. Carl Weyer getreten. Unzufrieden mit der wenig vornehmen Umgebung des Kurhauses, kaufte Herr Dr. Weyer die vier häßlichsten dortigen Häuser, ließ sie abreißen und baute auf dem also freigewordenen Grund ein neues stattliches Haus mit schönem Garten. Mit unermüdlichem Eifer sorgte er auch für ein besseres Aussehen der sonstigen Umgebung. „Doch was“, so heißt es in der bereits früher erwähnten historischen Skizze des Herrn Badedirectors und Apothekers J. Cramer, „ließ sich mit

den unbedeutenden Mitteln schaffen? Glücklicherweise gaben Kurgäste, welche die vorhandenen Mängel aufdeckten, auch gleich Fingerzeige, auf welche Weise Abhülfe zu schaffen sei. In Folge dessen regte Herr Dr. Weyer die Bildung eines Bade-Vereins an, der dann auch im Jahre 1864 gegründet wurde. Dieser Verein hat den Zweck, das Emporblühen des Bades thunlichst zu fördern. Die Mitglieder des Vereins bringen die dazu nöthigen pecuniären Mittel auf, und haben dafür einen gewissen Einfluß auf die Zusammensetzung der Badedirection. Nachdem der Verein fest constituirt war, erhielt er von der Weimarischen Staatsregierung auch die Rechte einer juristischen Person. In weiterer Fürsorge für das Bad bestellte das Saatsministerium auch noch in der Person des Directors des 11. Verwaltungsbezirks einen Großherzoglichen BADEKOMMISSAR. Mit dem Badeverein trat dann auch die BADE-DIRECTION an Stelle des bisherigen BADECOMITÉ'S in's Leben.

Ein schmaler Rasenweg zog sich bisher durch die „Krautländer“ vor der Stadt: nun entstand ein breiter Promenadenweg, der allen Ansprüchen der jetzt so zahlreichen Kurgäste in vollstem Maße zu entsprechen geeignet ist. Auch heute noch werden von der Badedirection sogenannte „Krautländer“ erworben, die man zu Anlagen umzuschaffen bestrebt ist. Auch Wiesen wurden von der Badedirection entweder gepachtet oder gekauft, - und aus all' diesen Erwerbungen entstand der heutige „STADTPARK“, der in der That eine hervorragende Zierde des heilkräftigen Bades Sulza bildet. Die Salinen-Verwaltung that alles Mögliche, um den organisatorischen Bestrebungen des Herrn Dr. Weyer in förderndster Weise entgegenzukommen. So schuf sie den schattigen, überaus lieblichen „Philosophenweg“, welcher den Stadtpark und die Gradirwerke miteinander verbindet. Der Erwähnung ist ferner werth, daß durch den Herrn Staatsminister

Baron von Gerstenberg auf Bergsulza dem Badeverein die Erlaubniß zu Theil wurde, auf dem Herlitzberge prächtige, lauschige Promenadenwege zu schaffen, zu deren Unterhaltung und Verschönerung auch heute noch von der hochangesehenen Gerstenberg'schen Familie das Möglichste gethan wird.

Im Jahre 1863, und zwar im Frühjahr, brannte das dem Drechslermeister Salzmanm gehörige Wohnhaus mitsamt zwei Scheunen vollständig nieder. Das Salzmanmsche Haus stand da, wo sich jetzt das blühende Geschäft des thätigen Kürschnermeisters und Fellhändlers Anton Rieger befindet. Die Scheunen standen auf dem Boden des späteren Jacob'schen Restaurationsgrundstückes, jetzt im Besitze des Restaurateurs Schröter.

In demselben Jahre wurde auf dem Edelhofe die neue Schule erbaut, weil die bisherigen Räumlichkeiten dem von Jahr zu Jahr sich steigenden Andränge nicht mehr genügen konnten. Die Zahl der Lehrer betrug früher nur zwei, nach und nach stieg dieselbe auf sieben. An sonstigen Bildungsanstalten wurde noch ein Knaben-Institut in den Räumen des früheren Salinen-Gasthofes, sowie eine Töchter-Schule gegründet, die gegenwärtig unter der ruhigen, sicheren Leitung des Herrn Pfarrer Herold recht günstige Resultate aufzuweisen hat.

Ein Leipziger Bürger, Namens Ludwig Groß, baute im Jahre 1864 das stattliche Hotel „Zum Großherzog von Sachsen“ in unmittelbarer Nähe des Bahnhofes. Die feierliche Einweihung des Hotels fand am 14. Juni des betreffenden Jahres statt; der Erbauer selbst sollte die Früchte seiner Thätigkeit nicht mehr genießen, - denn noch vor der vollständigen Vollendung des Hotels wurde er aus diesem Leben abberufen. Auch der große Felsenkeller unter dem Herlitzberge, sowie die Mälzerei sind aus der Initiative des Herrn Groß hervorgegangen.

Im Jahre 1865 ließ Herr Apotheker Fr. Cramer eine Trinkhalle mit überdeckter Wandelbahn am Kunstgraben erbauen. Es wurden dortselbst auf Anordnung der Aerzte Mineralwässer und Molke an die Kurgäste abgegeben. Herr Dr. Weyer, der mittlerweile zum Sanitätsrath ernannt worden war, verstand es, allmorgendlich von 6 – 8 Uhr dortselbst die Kurgäste um sich zu versammeln und ihnen in liebenswürdiger Weise eingehenden und dabei doch bündigen Rath zu ertheilen.

Die schöne Cramer'sche Trinkhalle sollte sich indessen nicht lange eines zahlreichen Besuches erfreuen. Dr. Weyer starb zu früh für Sulza. – Er hatte noch die Ehre, die Prinzessin Maria von Altenburg, jetzige Prinzessin Albrecht von Preußen, als hohen Kurgast in seinem Hause zu haben, erhielt den Titel als Sanitätsrath, den er in vollem Maße verdiente, und endete sein überaus thätiges, nach allen Seiten hin Gewinn bringendes Leben im Jahre 1879.

Wir müssen nun wieder um ein paar Jahre zurückgreifen. Am 4. Mai 1870 wurde Stadtsulza wiederum durch ein bedeutendes Schadenfeuer heimgesucht. Dasselbe entstand im Hinterhause des Kaufmanns Eduard Eschner und verbreitete sich mit so colossaler Geschwindigkeit, daß binnen ganz kurzer Zeit sieben Wohnhäuser niedergebrannt waren. Auch durch die Blattern wurde Sulza in den 60er Jahren heimgesucht, allein die Krankheit trat nicht allzu böse auf. Die Cholera, welche Apolda decimirte, ging an Sulza glücklicherweise spurlos vorüber.

Selbstverständlich blieb auch Sulza nicht frei von den Einwirkungen des deutsch-französischen Krieges 1870/71. Nach den Mittheilungen der Eschnerschen Chronik beförderte die Thüringer Eisenbahn den größten Theil des Heeres und seiner Bedürfnisse nach dem Westen, und vom ersten Truppentransport bis zu den Wagnügen der heimkehrenden Sieger war die

Spannung gleich groß, und der Bahnhof stets von Neugierigen besetzt. Die herzlichste Theilnahme gab Stadt und Land durch reichliche Spenden zur Erquickung der Krieger zu erkennen. In hervorragender Weise zeichnete sich damals das Carl Schreiber'sche Ehepaar aus, welches in Folge dessen auch von Sr. Kgl. Hoheit dem Großherzoge decorirt wurde. Frau Schreiber ist nunmehr eines sanften Todes gestorben; Herr Schreiber waltet aber noch heute seines Amtes als „Gerichtsschöppe“ mit großer Umsicht und Gewissenhaftigkeit. Als der Kriegslärm verklungen war, wurde dem Andenken der Ueberlebenden und den Almen der Gefallenen (glücklicherweise nur zwei, ein Sohn des damals in Sulza angestellten Lehrers Knabe und der Maurer Kodritsch) auf dem Markte ein Kriegerdenkmal errichtet, und am 2. September 1871 feierlich eingeweiht.³⁰ Pfarrer Wogenhardt, jetzt Superintendent in Blankenhain, nebenbei gesagt, ein ganz vortrefflicher Kanzlerredner, übergab damals das dem Orte entschieden zur Zierde gereichende Monument mit tiefergreifenden Worten dem Schutze der Stadt. Seitdem wird am Fuße des Denkmals jedes Jahr am 2. September eine Gedächtnisfeier abgehalten.

In den 70er Jahren war, wie die vorhin erwähnte Chronik berichtet, die Baulust eine besonders rege. Die Stadt dehnte sich nach allen Richtungen hin in überraschender Weise aus. Auch die jetzige Kurhausstraße ist neueren Ursprungs; die Landhäuser am Schachtberg hin bis an den Kunstgraben entlang (der sogenannte „Villengürtel“) stammen alle aus dieser Zeit. Auch in der Nähe der Gradirwerke entstanden viele neue Wohnungen, die wegen des reichen Salzgehaltes der dortigen Luft vorzugsweise von Kurgästen benutzt werden. Auch auf den Weinbergen überhalb der Stadt entstanden ganz comfortable Wohnungen; so baute sich auch der Eigenthümer der

³⁰ Nicht am 30. September, wie anderwärts irrthümlich berichtet wird.

Eschner'schen Chronik, Herr Schuhmachermeister Ernst Eschner, auf den „Geriethbergen“ ein allerliebstes Tusculum.

Im Jahre 1874 gründete Herr Pfarrer Wogenhardt die Sulzaer Kinderbewahranstalt, welche durch den Bau eines Hauses auf dem Mühlacker ein eigenes Heim, und zwar im Jahre 1877, erhielt. Gegenwärtig steht die Anstalt unter der Leitung des Fräulein Göpel, und erfreut sich eines vortrefflichen Rufes.

In demselben Jahre (1874), als Herr Pfarrer Wogenhardt die Kinderbewahranstalt gründete, wurde auch die Sulzaer Baugewerk- und Maschinenbauschule in's Leben gerufen, welche im Jahre 1877 in das neuerbaute eigene Schulgebäude übersiedelte. Dieselbe war ursprünglich ein Actien-Unternehmen, welches seine Existenzberechtigung der Opferwilligkeit einer Anzahl von Sulzaer Bürgern zu danken hatte, nachdem ein hierauf bezügliches Gesuch des Directors und Maschinen-Ingenieurs Jeeb (derselbe war aus Höxter nach Sulza gekommen) von der Gemeindevertretung abschlägig beschrieben worden war. Binnen verhältnismäßig kurzer Zeit stellte es sich jedoch heraus, daß das Gebäude für die verhältnismäßig geringe Anzahl von Schülern (ungefähr 100) zu weitläufig projectirt war und daß den Actionären ein nicht unbedeutender Verlust bevorstand. In Folge dessen beschloß der damalige Gemeinderath, das Gebäude selbst auf städtische Kosten zu übernehmen, und zwar zu dem damals enormen Preise von 45 000 Mark. Es ist keine angenehme Thatsache, daß die nicht an der Gründung beteiligten Einwohner die Zinsen hierfür mit aufzubringen haben, und zwar durch eine größere Belastung an städtischen Steuern. Nach langem Ueberlegen entschloß man sich, die für den Unterricht nothwendigen Räume dem bisherigen ersten Lehrer an der Anstalt, Herrn Architect A. Scherrer, gegen Entrichtung eines billigen Miethspreises zu überlassen. Herr Director Scherrer hat bisher Alles aufgeboten, um die Schule (die

unter Staatsaufsicht steht) mehr und mehr zu einem Muster-Institut zu gestalten. Die Abtheilung für Maschinenbau wurde übrigens fallen gelassen und die Schule mit einer Abtheilung für Bauhandwerker und einer Abtheilung für Möbel- und Bau-Tischler weiter fortgeführt. Die Frequenz hat seit jener Zeit in erfreulicher Weise mit jedem Jahre zugenommen.

Im Jahre 1878 wurde auf dem Wege nach der Emsenmühle, resp. Auerstädt, ein neuer Friedhof angelegt. Der alte Friedhof wird wohl nach einiger Zeit zu einem kleinen Park oder dergleichen umgewandelt werden. Schon jetzt macht derselbe durch die dort angepflanzten Linden, Birken, Ahorn- und Nadelholz-Bäume einen äußerst anheimelnden Eindruck.

Sehr schwer wurde Sulza am 28. August 1879 durch das Hinscheiden des Berg-Sulzaer Gutsherrn, des Herzoglich Sächsisch-Altenburgischen Staatsministers Freiherr von Gerstenberg-Zech betroffen. Auch von ihm gilt das Shakespeare'sche Wort: „Take him for all in all, he was a man.“ Bad und Stadt Sulza hat ihm Bedeutesendes zu verdanken, und deshalb wird sein Andenken allezeit in hohen Ehren bleiben.

Das Jahr 1880 war leider für Sulza ein recht trübes zu nennen. Der „Spar- und Vorschußverein“ stellte damals unter der Direktion des Herrn Vörkel seine Zahlungen mit einem Deficit von 37 000 Mark plötzlich ein. Es ist leicht erklärlich, daß dadurch in einer so kleinen Stadt viel Haß und Zwietracht hervorgerufen wurde. Jahrelang wurde processirt, und auch heute sind die Nachwehen dieses bedauerlichen Ereignisses noch nicht ganz überwunden.

Im Jahre 1882 wurde von der Direction der Saal-Unstrutbahn die schon seit langer Zeit gewünschte Haltestelle an der Lachenmühle errichtet. Im gleichen Jahre schuf Herr Apotheker Cramer auf einer reizend im Stadtpark gelegenen Anhöhe das sogenannte „Wetterhäuschen.“ Die meteorologischen

Instrumente dazu schenkte Herr Commerzienrath Später in Coblenz, der als geborener Sulzaer überhaupt für seine Vaterstadt allezeit das wärmste Interesse an den Tag gelegt hat.

Es seien an dieser Stelle auch diejenigen Bürgermeister angeführt, welche seit Anfang der zwanziger Jahre in Sulza amtirten:

- | | | |
|-----|-------------|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| von | 1828 – 1830 | Stadtgerichtskommissar Schwabhäuser; |
| .. | 1831 – 1833 | Actuar Schmidt aus Dornburg, der nach kaum zweijähriger Amtsführung in Sulza starb; |
| .. | 1833 – 1867 | Bürgermeister E. Krippendorf (gestorben am 4. September 1867); |
| .. | 1868 – 1880 | Bürgermeister L. Wiegand, gebürtig aus Sulza, an dessen Stelle am 1. Januar 1880 der Bürgermeister von Katte trat, |

mit dem wir uns an den nachfolgenden Zeilen etwas eingehender beschäftigen wollen. Herr von Katte, aus einer altadeligen, hochangesehenen Familie stammend, waltete seines Amtes mit großem Geschick und verstand es außerdem, den wirklich maßgebenden Theil der Sulzaer Bürgerschaft durch sein allezeit conciliantes, ächt weltmännisches Entgegenkommen in vollstem Maße für sich einzunehmen. Einem Manne von seinem Scharfblick entging es nicht, daß die von der Stadt übernommenen Räumlichkeiten der Baugewerkschule noch keineswegs in genügender Weise verwerthet worden waren; es reifte in ihm der Plan, ein Kinderheilbad in's Leben zu rufen, und mit den kleinen Patienten desselben die leer gebliebenen Räume des Gebäudes zu bevölkern.

Da die Mittel der Stadt zur Ausführung eines derartigen humanitären, in größerem Style geplanten Unternehmens doch wohl zu beschränkte waren, so wandte sich Herr von Katte hilfessuchend an die Frau Großherzogin Sophie von Weimar, und

land bei dieser wahrhaft edlen, erlauchten Dame geneigtes Gehör. Die Frau Großherzogin gab die Zusicherung, die nothwendigen Mittel zur Einrichtung einer so wohlthätigen Anstalt in ausreichendem Maße gewähren zu wollen. Auch von vielen anderen Seiten gingen, nachdem der Plan einmal greifbare Gestalt angenommen hatte, reichliche Beiträge ein. Herr von Katte bildete zunächst ein Comité von acht Mitgliedern, welches ihm mit Rath und That zur Seite stehen sollte. Auch der Stadt Sulza kam das Unternehmen trefflich zu Gute, denn fast die gesammte Einrichtung, im ungefähren Werthe von 10 000 Mark, wurde, soweit es irgend thunlich war, von Sulzaer Gewerbetreibenden entnommen. Auch für die Bestreitung der täglichen Bedürfnisse floß und fließt natürlich den Sulzaer Kaufleuten eine hübsche Summe Geldes zu. Die Kunde von der neuerrichteten Anstalt verbreitete sich mit Blitzesschnelle, so daß stets mehr Kinder angemeldet wurden, als in den zu Gebote stehenden Räumlichkeiten (dieselben sind übrigens sehr hell und weit) füglich untergebracht werden konnten. Die Aufsicht im Hause wurde mehreren wackeren Pflegeschwestern anvertraut, und auch im Bade sowie bei den Spaziergängen fand und findet stets eine sorgsame Ueberwachung der kleinen Pfleglinge statt. Für die häuslichen Arbeiten wurden mehrere Dienstboten, sowie eine tüchtige Kochfrau engagirt. Der Apotheker Cramer als Vorsitzender und der Postsecretär a. D. Moritz als Cassierer controllirten täglich die ganze Anstalt, erfüllten berechnete Wünsche und sorgten in treuester, umsichtigster Weise für die Abstellung hier und da zu Tage tretender kleiner Uebelstände. In den drei Kurperioden – vom Mai bis zum September – fanden jeden Sommer 120 bis 150 Kinder Aufnahme und Verpflegung. Fast ohne Ausnahme konnten dieselben als vollständig geheilt oder doch in ihrem Gesundheitszustande wesentlich gebessert aus der so segensreich wirkenden Anstalt entlassen werden. Die

ärztliche Behandlung der Kinder liegt in den bewährten Händen der Herren Doctoren Saenger und Schenk. Die hohe Protectorin, die Frau Großherzogin Sophie von Weimar, besuchte bisher jährlich die Anstalt, und gab stets ihre vollste Zufriedenheit mit den erreichten Resultaten zu erkennen. Seit dem Jahre 1885 ist die Anstalt und deren Leitung, welche anfänglich das Comité innehatte, ganz in die Hände des Centraldirektoriums der Weimarischen Frauenvereine übergegangen.

Leider war die Sulzaer Wirksamkeit des trefflichen Bürgermeisters Herrn von Katte nur eine kurz bemessene. Von dem Wunsche beseelt, die verschiedenen Parteien in Sulza mit einander zu versöhnen und namentlich die häßlichen Differenzen auszugleichen, welche in Folge des Zusammenbruchs des „Spaar- und Vorschußvereins“ inmitten der Sulzaer Bürger- und Einwohnerschaft ausgebrochen waren, hatte sich Herr von Katte, wie das ja so oft zu geschehen pflegt, die Mißgunst, ja den Haß mancher unverständigen Menschen zugezogen, und so geschah es denn, daß an dem wahrhaft feinen, nur das Beste wollenden Mann sogar ein Act brutaler persönlicher Rache verübt wurde. Zwei Personen, deren Namen wir hier lieber nicht nennen wollen, überfielen ihn in seiner Expedition und fügten ihm eine Verletzung am Kopfe bei. Auch die Gattin des Herrn von Katte wurde bei dieser Gelegenheit in nicht zu entschuldigender Weise behandelt. Der eigentliche Attentäter erhielt für seine Roheit zwar eine Gefängnißstrafe von acht Monaten, allein Herrn von Katte war die rechte Freudigkeit zur Ausfüllung seiner hiesigen Stellung genommen. So schwer es ihm auch wurde, sich von seiner Lieblingsschöpfung, dem Kinderheilbade, zu trennen – Herr von Katte kündigte und nahm im Jahre darauf die Stelle als Oberbürgermeister von Sonneberg (Meiningen) an. Auch dort ist Herrn von Katte schon manches Treffliche gelungen, und die

Sonneberger Bürgerschaft hängt deshalb mit aufrichtiger Verehrung an ihren treubewährten, jetzt auf's Neue gewählten Oberhaupte.

Der Nachfolger des Herrn von Katte, Herr Bürgermeister Schmidt, war nur wenig über ein Jahr in Sulza. Ihm verdankt Sulza die treffliche, ungemein practische Einrichtung der bürgermeisterlichen Registratur, wie Herr Schmidt, eine energische, allem Parteiwesen abholde Persönlichkeit, sich denn auch sonst, namentlich in Polizeisachen, äußerst bewandert zeigte. Es gelang ihm jedoch nicht, sich mit den tonangebenden Mitgliedern des Gemeinderathes in ein gutes, oder doch wenigstens erträgliches Einnehmen zu setzen, und so legte denn auch Herr Schmidt, von Allen, die ihn näher kannten, seiner Geradheit und Tüchtigkeit halber hoch geschätzt, das Sulzaer Bürgermeisteramt nieder, um sich mit seiner Familie nach Berlin zu wenden, wo sein Sohn in die Seehandlung eintrat und Herr Schmidt selbst, wenn wir nicht irren, in irgend einem Ministerialbureau beschäftigt ist.

Nach den Ereignissen der letzten Jahre machte sich nun in der Bürgerschaft die Meinung geltend, es sei für die Sulzaer Verhältnisse besser, einen Einheimischen, als einen Auswärtigen zum Bürgermeister zu wählen, und so vereinigte sich denn die Majorität der Stimmen auf den Rentier Herrn Rudolf Gröschner, einen in allen Kreisen beliebten und hochgeachteten Mann, der gegenwärtig mit Umsicht und Thatkraft das so viel umstrittene bürgermeisterliche Scepter der Stadt Sulza führt.

In demselben Jahre, am 10. November, wurde auch in Sulza die 400jährige Jubelfeier des großen Reformators Dr. Martin Luther festlich begangen. Unter Anderem wurde auf einem freien Platze im „Stadtpark“ eine schöne junge Eiche – ein Geschenk des Mühlenbesizers A. Kunicke – gepflanzt und feierlich als „Luthereiche“ eingeweiht. Noch vielen kommenden

Geschlechtern wird dieselbe hoffentlich als lebendiges Andenken an diese schöne, von warmer Begeisterung getragene Lutherfeier dienen.

Neben vielen, nur dem Vergnügen gewidmeten Vereinen besteht in Sulza auch ein Zweig des Gustav-Adolf-Vereins, ferner ein mit ziemlich reichhaltiger Bibliothek ausgestatteter „Bildungsverein“, in welchem während der Wintermonate belehrende Vorträge aller Art gehalten werden, sodann ein Zweigverein der „Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger“ etc. Den Bedarf an Zeitungslektüre deckt die Verlagsbuchhandlung und Buchdruckerei von Edmund Rost, welche den „Thüringer Courier“ (mit verschiedenen Beiblättern), sowie die ebenfalls viel gelesene „Thüringer Montags-Zeitung“ edirt.

Im Jahre 1885 wurde der Ort dadurch ausgezeichnet, daß der Erbgroßherzog Karl August seine beiden Söhne, die Prinzen Wilhelm und Bernhard zur Cur nach Bad Sulza brachte. Im folgenden Jahre wiederholte sich der hohe fürstliche Besuch, - ein deutlicher Beweis, daß die erstjährige Cur den in sie gesetzten Erwartungen durchaus entsprochen hatte.

Wir müssen nun noch einmal in der Geschichte zurückgreifen, um des Salzwerkes eingehender zu gedenken, welches dem ganzen Orte eigentlich erst den Namen gegeben hat. Der betreffenden Stelle im Tacitus (Annal. lib. XIII. c. 57) etc. haben wir schon Eingang dieser historischen Studie Erwähnung gethan. Im Anschluß daran mag hier die Mittheilung Platz finden, daß um das Jahr 1000 von „Rothen“ berichtet wird, welche die Salzsieder in derjenigen Gegend, wo jetzt die Häuser der Untergasse stehen, errichtet hatten. - Nachdem Sulza den Charakter einer „Stadt“ verliehen erhalten hatte, wurde es bekanntlich der fortwährenden kriegerischen Ueberfälle halber auch mit Befestigungen umgeben. Es scheint aber, als ob das

Salzwerk in den Ring der Stadtmauern nicht mit eingeschlossen worden sei, da die Quellen hauptsächlich auf dem „Griese“, auch „Salzwiese“ genannt, bei Dorf-Sulza zu Tage getreten sind. Es wird jedoch berichtet, daß der Salzbau daselbst schon im Jahre 1590 wegen des allzu geringen Gehaltes der gewonnenen Soole wiederum eingestellt worden sei. Dieser nothgedrungene „Stillstand“ währte indessen nur kurze Zeit, denn bereits im Jahre 1606 wurde auf einer Wiese am Emsenbache wieder eine reichere Quelle gefunden und dem Bedarf erschlossen. Aus den früher gegebenen Mittheilungen ersieht der freundliche Leser, daß das Werk oftmals durch furchtbare Gewitter und verheerende Ueberschwemmungen arg zu leiden hatte, allein nach der Zeit des Ungemachs kam immer wieder eine Zeit des Glücks, bis sich schließlich das Werk zu seiner vollen Blüthe entwickelte.

Früher betrieben die Sieder den Verkauf des Salzes selbst; erst später traten sie zu einer Genossenschaft zusammen. Im Jahre 1623 wurde die „Siedung“ nach Unterneusulza verlegt. Es geschah dies, um das Fuhrlohn für das Scheitholz zu sparen, - konnte doch in Unterneusulza das Holz von der Saale her „angefloßt“ werden. In Unterneusulza, genannt Salzburg, wird jetzt schon seit langer Zeit kein Salz mehr bereitet.

Die Kunst der „Gradirung“ war bereits im Jahre 1579 in Naunheim erfunden worden. Es war jedoch nur eine Gradirung mit Strohänden, also ein höchst primitives, unvollkommenes Verfahren. Vom siebzehnten Jahrhundert an mag diese Art der Gradirung auch in Sulza betrieben worden sein. Nachdem jedoch (vergl. die früheren Mittheilungen) der Kurpfälzische Geheim Rath Freiherr Joachim von Beust die Saline übernommen hatte, führte er die von ihm erfundene Dorngradirung ein, durch welche sich Sulza auch heute noch auszeichnet. Die Bohrungen auf Salz wurden in letzter Zeit mit Hülfe der Dampfkraft ausgeführt. Sämmtliche Quellen sind auf ihre Bestandtheile chemisch geprüft,

und zwar zum Theil durch Herrn Professor Dr. Artus, zum Theil durch Herrn Professor Dr. Reichardt. Wir geben in Nachfolgendem eine tabellarische Uebersicht derselben.

Quelle.	Jahr der Erbohrung.	Tiefe ab Hängebank des Schachtes (Fuh)	Gebirgsschicht.	Gradigkeit.	Quantum per Minute.
Leopoldsquelle.	1823	715	Untere Abtheilung des Muschelkalkes.	8,5	29 Liter.
Mühlquelle.	1832	821	Grenze zwischen Muschelkalk und Buntsandstein.	8,0	7 Liter.
Beust-Quelle.	1851	1400	In den Bänken des Buntsandsteins.	14,5	33 Liter.
Carl-Alexander-Sophien-Quelle.	1884	1188	Desgleichen.	6,5	60 Liter u. bei raschem Gange 70 Liter.
Neue Quelle am Kunstgraben.	1886	1530	Desgleichen.	10,0	45 Liter.

Im Jahre 1834 wurde der ganze Betrieb von Unterneusulza weg und in die Nähe der schon vorhandenen Gradirhäuser verlegt. Man kann daher dieses Jahr als das eigentliche Gründungsjahr von Oberneusulza ansehen.

Einen wichtigen Abschnitt in der Geschichte des Salzwerkes bildet die Aufhebung des Salzmonopols, welche im Jahre 1868 erfolgte. War dadurch einerseits auch ein nicht unbedeutender Hemmschuh für die freie Entwicklung der Saline beseitigt, so erwuchs eben dadurch andererseits dem Salzwerke auch eine mächtige Concurrenz von Seiten der Steinsalzwerke und der größeren fiscalischen Salinen. Die Leitung der Sulzaer Saline zeigte sich jedoch ihrer verantwortungsreichen Aufgabe volllauf gewachsen; man mag das schon aus dem Umstande ersehen, daß die Menge des fabricirten Salzes früher jährlich 40 000 Centner betrug, jetzt aber auf mehr als 120 000 Centner pro anno gewachsen ist.

Als Trinkquelle wird die 1884 neu erbohrte Carl-Alexander-Sophien-Quelle benutzt; sie enthält außer Kochsalz noch Glaubersalz, Bittersalz, Lithion mit Kohlensäure et., und hat eine Temperatur von 20°C. Die Gradirhäuser sind von anmuthigen Promenaden umgeben; das dritte Gradirhaus besitzt auch einen bedeckten Rundgang. Wie im „Stadtspark“, so werden auch hier von der Kurkapelle mehrmals in der Woche Concerte aufgeführt, zu welchen sich stets der größte Theil der Kurgäste zu versammeln pflegt, um in heiterer, zwangloser Gesellschaft die überaus heilkräftige, stark ozonhaltige, mit feinerstäubter Soole geschwängerte Luft einzuathmen. Auch werden die Siedehäuser häufig zu Inhalationen von Sooldampf benutzt.

Ihre bisherige, so erfolgreiche Thätigkeit genügte indessen der rührigen Salinen-Verwaltung noch nicht; dieselbe erschloß sich auch noch einen weiteren Wirkungskreis durch die Fabrikation

von Düngemittel, zu welchem Zwecke schon im Jahre 1864 abseits von der Saline ein Gebäude errichtet worden war, welches nunmehr eine zweckentsprechende Erweiterung erfuhr. Der Absatz der dort fabricirten Düngemittel ist in den letzten Jahren derart gestiegen, daß zur Zeit kaum allen Nachfragen nach Knochenmehl und Superphosphat genügt werden kann. Auch Fett und Leim werden aus den dort verarbeiteten Knochen gewonnen, und finden ebenfalls zahlreiche Abnehmer.

Als einzig in seiner Art muß das Sulzaer Mutterlaugensalz bezeichnet werden. Dasselbe enthält in 100 Theilen oder in 10 000 Theilen:

49,92 Kochsalz.	4992,00.
6,70 schwefelsaures Natron.	670,00.
1,28 Jodnatrium.	128,00.
12,27 Chlormagnesium.	1227,00.
0,84 Chlorcalcium.	84,00.
0,47 Chlorkalium.	47,00.
26,98 Wasser.	2698,00.
0,44 Gewichtsverlust und Spuren von Brommetall. . . .	44,00.
1,10 in Wasser unlösliche Bestandtheile.	110,00.

Diese in Wasser unlöslichen Bestandtheile bestehen aus Thonerde, Kieselerde mit Spuren von Eisenoxyd. Der Zusatz von Mutterlaugensalz muß natürlich stets der Bestimmung des Arztes überlassen bleiben.

Das Hauptverdienst an dem jetzt so blühenden Zustande der Saline gebührt unsteitig dem jetzigen Salinen-Inspector A. Wunderwald, der am 4. August 1853 als junger Beamter in das Sulzaer Salzwerk eintrat. Herr Wunderwald trug damals noch die schicke Bergmannskleidung, welche in dem kleinen Sulza natürlich nach Gebühr angestaunt und bewundert wurde. In kurzer

Zeit wußte sich Herr Wunderwald das vollste Vertrauen seines Chefs, des damaligen, nunmehr verstorbenen Salinen-Inspectors Bergmann, zu gewinnen, und rasch stieg der thatkräftige und dabei ungemein umsichtige Beamte von Stufe zu Stufe empor. Zunächst erhielt Herr Wunderwald den Titel als „Materialienverwalter“; sodann wurde er, nachdem er sich inzwischen mit der Schwester des allbeliebten Badearztes Dr. Beyer verheirathet hatte, zum „Schichtmeister“ ernannt. Schon damals trug er, bei dem zunehmenden Alter des Herrn Salinen-Inspectors Bergmann, den größten Theil der immer gewaltiger werdenden Geschäftslast auf seinen rüstigen Schultern, und manche schlaflos verbrachte Nacht mag von der Hingabe zeugen, mit der sich Herr Wunderwald der Erfüllung seiner schwierigen Pflichten unterzog. Nach dem Abgange des in den Ruhestand versetzten Herrn Bergmann wurde Herr Wunderwald zum „Salinen-Inspector“ ernannt, und es war, als habe sich sein Thätigkeitstrieb von diesem Zeitpunkte an beinahe noch verdoppelt. Herr Wunderwald hat in der That für die Saline in nimmermüder Arbeit geradezu Großartiges geleistet, und steht nach all' diesen Anstrengungen auch heute noch seinen aufreibenden Berufspflichten mit immenser geistiger und körperlicher Frische vor. Auch die Bohrversuche nach neuer Soole ergaben wiederum ein sehr erfreuliches Resultat, denn der neuangebohrte Schacht neben dem 1. Gradirwerk zeigte bei einer Tiefe von 800 Fuß schon 5gradige Soole. Der projectirte Bau eines Schienengeleises, resp. Verbindungsstranges, von der Saline nach dem Bahnhof, zur schnelleren und bequemerem Bewältigung des zu verladenden Materials, hat nunmehr schon greifbare Gestalt erhalten. Die thätige und umsichtige Salinenverwaltung, der Sulza schon manche sich ganz vorzügliche neue Einrichtungen während der letzten Jahre verdankt, läßt aber auch nichts unversucht, um die verschiedenen Salze und

Präparate, welche sich bereits eines sehr guten Rufes erfreuen, immermehr zu verbessern. Möge Herr Salinen-Inspector Wunderwald, diese kaum ersetzbare Kraft, der Saline Sulza noch lange, lange Jahre in derselben Rüstigkeit erhalten bleiben!

Die fortwährende Vergrößerung des Betriebes der Saline hatte natürlich auch eine entsprechende Vermehrung des Beamtenpersonals zur Folge, und sind für das prächtige Salzwerk seit einigen Jahren in den Herren Richter (Salinen-Assistent) und Siebert (Salinen-Secretär) zwei tüchtige, durchaus zuverlässige Kräfte gewonnen worden. Ein älterer, erprobter Beamter, Herr Controlleur Kiesewetter, wurde in neuester Zeit leider von einem Schlaganfälle betroffen; zur Aushilfe fungirt deshalb gegenwärtig, neben Herrn Controlleur Herbart, der Großherzoglich Sachsen-Meiningen'sche „Verwiegungsbeamte“ Herr Morgenthau. Die Saline steht nämlich auf Sachsen-Meiningen'schem Grund und Boden.

Die Geschichte Sulza's kann hiermit als vorläufig abgeschlossen betrachtet werden. Alle wichtigeren Punkte in derselben sind von uns hervorgehoben, unwesentlichere Ereignisse und Persönlichkeiten aber unberücksichtigt gelassen worden, um den Leser nicht durch nutzlosen Ballast zu ermüden. Auf einen Mann möchten wir jedoch, unserem früheren Versprechen gemäß, noch einmal zurückkommen, und zwar auf den Pfarrer und bisherigen Historiographen Sulza's, Wilhelm Heinrich Gottlob Eisenach, dem auch wir bei der Abfassung dieser Studie Manches, ja Vieles zu verdanken haben. Der Genannte wurde in Weimar am 21. Juni 1777 geboren, bezog nach Absolvirung des Gymnasiums zu Weimar zu Ostern 1797 die Universität Jena, und zeichnete sich dort durch rege Lernbegierde aus. Im Jahre 1801 wurde er Collaborator ministerii bei der Stadtkirche und 1804 Collaborator bei der Hofkirche. Nachdem er seit 1805 Pfarrer in Ulrichshalben und

seit 1814 Pfarrer in Stadtsulza gewesen, wurde er in Stotternheim³¹ bei Erfurt, da sich die Gemeinde bei der ihr zustehenden Wahl eines Pfarrers nicht einigen konnte, von hoher Behörde als Pfarrer eingesetzt. Sein Einzug in die Stotternheimer Gemeinde – am 14. April 1825 – war recht feierlich, und wurde Herr Pfarrer Eisenach von der Gemeinde an diesem Tage mit reichen Geschenken bedacht. Am 17. April fand die kirchliche Einführung statt, zu welcher sich auch eine große Menge Fremder eingefunden hatte. Herr Pfarrer Eisenach hat auch das Amt eines Adjuneten der Schulaufsicht und der Superintendentur bekleidet.

Sein einziger Sohn Richard ist als Student der Theologie in der Saale bei Dorndorf ertrunken. Er hinterließ daher bei seinem Tode, der am 14. März 1838 in Stotternheim erfolgte, nebst seiner Wittwe, geborenen Lossius aus Haberndorf, nur noch zwei Töchter, von denen die ältere mit Herrn Diaconus Zacharia in Buttstädt verheiratet ist, während die andere als Kaufmannswittwe (Löffler in Erfurt) im Jahre 1860 in der altehrwürdigen thüringischen Metropole verstarb. Pfarrer Eisenach hatte übrigens den Seinigen ein ansehnliches Vermögen hinterlassen. Er lebte stets sehr zurückgezogen, war äußerst thätig, und beschäftigte sich gern mit dem Lesen der Klassiker. Seine Hauptpredigten arbeitete er bis an sein Ende sorgfältig aus; dieselben zeichneten sich durch logisch-gute Anordnung, einfachen Styl und große Klarheit aus, ohne deshalb jemals leicht zu werden. Die Schule pflegte er wöchentlich regelmäßig zu besuchen.

Soweit die freundlichen Mittheilungen des Herrn Pfarrers Friderici über einen der vortrefflichsten Geistlichen und

³¹ Diese Angaben sind ein Auszug aus der Stotternheimer Ortschronik, der uns durch die Güte des Herrn Pfarrers C. Friederich dortselbst zu Theil geworden.

unermüdlichsten Geschichtsforscher, die bisher in Stadtsulza gelebt haben.

Nach all' dem Vorangegangenen erhellt klar, daß der Besucher des herrlichen Sulzaer Thales auf „klassischem Boden“ wandelt. Das Land der Hermunduren erstreckte sich in der That einst über das ganze mittlere Deutschland, von der Elbe bis an den Rhein und vom Harzgebirge bis zu den Ufern der blauen Donau, während sich im Mittelalter die Herrschaft der thüringischen Landgrafen nicht nur auf das Land zwischen Harz und Thüringer Wald ausdehnte, sondern (wenigstens zeitweise) auch das von der Saale zur Elster reichende Markgrafenthum Osterland, sowie das von Mulde und Elster umspülte Pleißner Land und das über die Mulde hinausreichende Markgrafenthum Meißen umschloß. Auch in dieser Beziehung hat natürlich der Lauf der Geschichte umfassende Wandlungen geschaffen. Thüringen ist heutzutage kein selbstständiger Staat mehr, ja nicht einmal die Provinz eines solchen. Auch als geographisch abgeschlossenes Gebiet kann das heutige Thüringen nicht betrachtet werden. „Thüringen“ ist, so zu sagen, jetzt nur noch ein Begriff, der im Herzen und im Munde des Volkes fortlebt. „Mit der Zeit“, so schreibt Hermann Vogt in einer hübschen, Land und Leute, namentlich das Thüringer Waldleben schildernden Skizze,³² „hat sich auch der Begriff darüber verschoben, welche Länderstrecken man zu Thüringen rechnen muß. Gewöhnlich begreift man unter dieser allgemeinen Bezeichnung neuerdings auch den südwestlichen Abhang des Thüringer Waldes bis nach Koburg hin, einige hessische Districte an der Rhön und einen Theil des Osterlandes an der Saale, während nach Norden zu die gesegneten Fluren der „Goldenen Aue“ das Gebiet abgrenzen. Der umfangreichste Theil der thüringischen Lande gehört zur

³² „Ueber Land und Meer“, allgemeine illustrierte Zeitung, Nr. 87.
Leider fehlt dem mir vorliegenden Bogen die Angabe des Jahrganges.

preussischen Provinz Sachsen, während im Uebrigen das Großherzogthum Sachsen-Weimar-Eisenach, die sächsischen Herzogthümer, die schwarzburgischen und die reußischen Fürstenthümer als die eigentlichen thüringischen Staaten bezeichnet werden können. . . . So hat Thüringen in den politischen Wandlungen der Jahrhunderte wohl an räumlichen Umfange, wie auch an äußerlicher Macht verloren, ohne doch seine innere Bedeutung darüber einzubüßen. Denn wenn man den Thüringer Wald einerseits als den quer durch unser Vaterland gezogenen Grenzstrich betrachten kann, als die natürliche Scheide zwischen den Volksstämmen von Nord und Süd, ihrer Mundart, ihrer verschiedenen Anschauung und Auffassung der Lebensverhältnisse in so manchen Punkten, selbst ihrer Religion, so laufen doch andererseits gerade hier im Herzen Deutschlands wieder alle die geographischen, culturellen und die Stammeseigenschaften überhaupt gleichsam vermittelnd zusammen. Thüringen ist eine der anmuthigsten, cultivirtesten und gesegnetsten Gegenden des neuen Reichs. Wie in keinem anderen Gebiete treten hier mit Ausnahme des Hochgebirges alle die verschiedensten Bodenformationen in die Erscheinung: über der compacten Masse des eigentlichen Gebirgsstockes die zusammengeschobenen Gruppen und langgestreckten Ketten der malerisch zur Ebene verlaufenden Vorberge und Hügel, unterbrechen von scharf eingeschnittenen, engen Schluchten oder breiten, muldenförmigen Becken, bis sich das Ganze verflacht zu der fruchtbaren Ebene. Geschichte und Sage reichen sich die Hand, um den Reiz der herrlichen Gegend durch den Rückblick auf reiche Erinnerung noch zu verschönern; die Ueberreste der zertrümmerten Burgen, die von den waldigen Bergen in's Thal hinabblicken, gemahnen an Zeiten früherer Herrlichkeit, die zahlreichen Residenzstädte bilden mit ihren schmucken Bauten und den von kunstsinnigen Fürsten überall aufgestapelten

Schätzen einen Anziehungspunkt eigener Art; und nicht minder wird der Fremdling von dem gemüthvoll natürlichen Leben und Treiben in den Landstädten und Dörfern, von der Treuherzigkeit, Freundlichkeit und Gefälligkeit, namentlich der Waldbewohner, angeheimelt. „Wald und Land“ – so unterscheidet der Volksmund, und versteht unter der ersteren Bezeichnung das Thüringen durchziehende Hauptgebirge, unter „Land“ die Hügellandschaft zwischen Thüringer Wald und Harz.“

Geognostisch gebildete Forscher nehmen an, daß die Thalbildung im Thüringer Walde nicht allzuweit zurückzudatiren sei. „Es scheint“, so äußert sich ein bewährter Kenner,³³ „als hätte sie (die Thalbildung) nur in den neuesten Zeiten stattgefunden. Nirgends nimmt man in den Thälern des Thüringer Waldes wahr, daß sich die Verbreitung der Flötzgebilde in das Gebiet eines derselben erstreckte; die Thäler durchschneiden die Schichten der Gesteine, während diese ohne merkliche Aenderung ihrer allgemeinen Lagerungsverhältnisse von einem Thalgehänge zum anderen übersetzen. Vergeblich sucht man eine Spur von Kollsteinen, wie sie aus den Gebirgsthälern der Niederung zugeführt zu werden pflegen, eingelagert in den Schichten der Flötzgebilde. Erst in einer verhältnißmäßig neuen Zeit, welche kurz vor oder mit Ablagerung der nordischen Geschiebe begann, entstanden Thalrinnen, in welchen sich die Gewässer aus dem Gebirge der Niederung zuwendeten. Kollsteine, aus den im Gebirge verbreiteten Felsarten bestehend, bezeichnen die Richtung, in welcher sie ihren Ablauf nahmen. Die älteren der hieran erkennbaren Flußbetten bestimmen nicht immer

³³ Heinrich Credner, Herzogl. S. Coburg-Gothaischer Regierungs- und Berggrath. „Versuch einer Bildungsgeschichte der geognostischen Verhältnisse Thüringens, Erfurt 1856, Verlag von Carl Villaret, Abdruck aus der Denkschrift der Königlichen Akademie gemeinnütziger Wissenschaften in Erfurt.“

den gegenwärtigen Wasserlauf; unabhängig von diesem führten sie die Gewässer aus dem Gebirge der Niederung bis zur Grenze der nordischen Geschiebe zu. Solche Flußbetten sind an der Verbreitung der aus der Friedrichröder und Finsterberger Gegend stammenden Gerölle zwischen Ernsthode, Gotha und Burgtonna wahrnehmbar; ebenso in der Gegend zwischen Ohrdruf und Arnstadt, sowie zwischen Gehren und Arnstadt und in der Erstreckung zwischen Arnstadt und Erfurt. Nach der Zeit der Ablagerung der nordischen Geschiebe scheint eine Veränderung der Oberflächenbeschaffenheit dem Laufe der Gewässer eine andere Richtung und einen vermehrten Fall gegeben zu haben. Die alten Flußbetten wurden besonders auf der Nordseite des Thüringer Waldes trocken gelegt, tiefere Thäler eingeschnitten und die Gewässer den Flußgebieten zugeleitet, welchen sie noch jetzt angehören. Der Wasserlauf, welcher vorher aus der Gegend von Friedrichroda über Gotha und Burgtonna in das Elbgebiet gerichtet war, wendete sich später durch die Niederung bei Leina über Sattelstedt und Eisenach dem Werrathal zu; die Gewässer, welche aus der Gegend von Ohrdruf über Arnstadt nach Erfurt flossen, bahnten sich dahin in einer neuen, tiefer eingeschnittenen Thalrinne den Weg über Wechmar und Dietendorf. Wie diese Umänderung des Wasserlaufes allmählig vor sich ging, so erfolgte auch die Bildung der Thäler des Gebirges nach und nach, und rief allmählich die gegenwärtige Form der Berge und Thäler desselben hervor.“

Der nach dem Standpunkte der heutigen Wissenschaft wohlgelungene Besuch des Herrn Regierungs- und Berggrathes Credner, die Entwicklungsgeschichte der geognostischen Verhältnisse des Thüringer Waldes in allgemeinen Umrissen zu entwerfen, sei allen Denjenigen, die sich für die Bildungskräfte der Natur interessiren, auf das Lebhafteste empfohlen; sie

werden durch die Lectüre dieser geognostischen Studie unter allen Umständen mannigfache Anregungen empfangen.

Zu den liebrendsten Thälern Thüringens (des Thüringer Landes, nicht des Thüringer Waldes) gehört aber unstreitig das Ilmthal, und gerade dort, wo Berg-Sulza imponirend herniederblickt, entfaltet es seine köstlichsten, verführerischsten Reize. Sulza ist nicht allzu reich an sogenannten „Promenadenwegen“, aber welchen entzückenden Eindruck machen dieselben! Schon der Weg vom Bahnhofe unter dem einen Viaduct hindurch nach dem Stadtpark ist von wirklich malerischer Schönheit. Man denke sich eine warme, lauschige Frühlingsnacht. Prächtige belaubte Bäume begrenzen zu beiden Seiten den Weg, rechts rauscht geheimnißvoll die Ilm, von der linken Seite her grüßt der romantische Herlitzberg, grüßt das stattliche Bergsulza herüber, aus dem dichten Gebüsch tönen liebliche Nachtigallen-Lieder und gleich einem Verschwender streut der Mond blinkendes Silber auf die Zweige, Blätter und Blüten. Wahrlich, in solch' „mondbeglänzter Zaubernacht“ da steigt sie wieder empor die alte „wundervolle Märchenwelt“, und wir blicken feuchten Auges, mit dankerfühltem Herzen zu dem allmächtigen und allgütigen Weltenbaumeister empor, der so unendlich Schönes und tief Ergreifendes für seine leider oft genug undankbaren Menschenkinder erschaffen!

Wenngleich in seiner Anlage auch noch jung, so bildet der Stadtpark doch eine der schönsten Zierden des Bades Sulza. Zwei silberne Ilm-Arme halten ihn gleichsam tosend umschlossen. Das Auge ruht mit wonnigem Entzücken auf dem saftigen Grün der weitausgedehnten üppigen Wiesen, auf den mächtigen Bäumen, welche theils die Ilm umsäumen, theils in größeren oder kleineren Gruppen auf den Wiesen zusammenstehen, sowie auf den sorgsam gepflegten Bosquets und Ziersträuchern, die mit practisch angelegten Ruheplätzen

abwechsln. Auch für die ganze Beschaffenheit der breiten, das Ganze durchziehenden Kieswege wird von Seiten der Badedirection das Möglichste gethan. Im Stadtpark befinden sich auch auf einem großen, mit bequemen Ruhebänken versehenen Platze die Musikhalle, und ihr vis à vis, dort, wo sich am Kunstgraben zwei Wege vereinigen, steht das Denkmal, welches dem Andenken des so früh (für Sulza viel zu früh) dahingeshiedenen Sanitätsrathes Dr. Carl Weyer errichtet wurde. Dasselbe ist einfach, aber würdig gehalten; es besteht aus einem geschmackvoll mit Pflanzen decorirten Denkstein und trägt auf schwarzer Marmortafel in goldener Schrift die wenigen, aber vielsagenden Worte:

Dem
Förderer des Bades
Sanitäts-Rath
Dr. med. Carl Weyer
1856 – 1879.

Dr. Weyer hat schon im Leben vielen, herzinnigen Dank geerntet, und dieser Dank ist ihm über das Grab hinaus nachgefolgt. Errungen hat sich Dr. Weyer diesen Dank aber nicht allein durch seine eminente, fast stets von überraschend glücklichen Resultaten gekrönte Thätigkeit, sondern es ward ihm auch zu Theil für sein allezeit liebevolles, sich stets gleichbleibendes Wesen, für seine wahrhaft edle Bescheidenheit. Mit einem Wort: er faßte seinen Beruf als Bade-Arzt nicht vom geschäftlichen, sondern von einem weit höheren, idealen Standpunkte auf; auch er hatte sicherlich die Wahrheit des Dichterwortes³⁴ voll und ganz erkannt: „Dank ist eine seltene

³⁴ Wenzel-Sternau.

Gabe des selten gütigen Schicksals; aber an den steilen Höhen des Geschäftslebens, in seinen Morästen und Einöden, muß man nie nach ihr botanisiren, sonst bringt man nur wunde Füße und fruchtlosen Schweiß mit nach Hause.“

Passirt man vom Stadtparke aus den Eisenbahn-Durchlaß und überschreitet man alsdann den nach Dorf-Sulza zu führenden Weg, so entrollt sich nach wenigen Schritten wiederum ein entzückendes Bild. Ja, es will uns fast erscheinen, als sei der Blick hier aus dem Thal zum Berg-Sulzaer-Schlosse und zu den mitunter schroff abfallenden Felsen des Herlitzberges empor einer der lohnendsten, wenn nicht der lohnendste überhaupt. Hier vereint sich eben das Idyllische mit dem Romantischen in ganz überraschender Weise.

An dem „Gasthause zum Eschenbaum“ in Dorfsulza vorüber gelangt man auf bequemen Wegen binnen ganz kurzer Zeit auf den Herlitzberg. Ein zum Theil großartiges Panorama bietet sich hier dem bewundernden Auge. Vor uns liegt das idyllische Hinthal mit seinen vielen schmucken, von lebensfrohen Menschen bewohnten Ortschaften, links erheben sich die Schlote des industriereichen Apolda, rechts steigt der imposante Ebersberg empor und fern am Horizonte tauchen die dunklen Wellenlinien des Thüringer Waldes auf. Nach Norden liegt das schöne Saalthal mit seinen sagenreichen, von Franz Kugler besungenen Burgen. In der Richtung nach Westen zeigt sich das anmuthige Emsenthal; auch Auerstädt und die Eckartsburg sind dort zu suchen. Von Westen nach Norden zu liegt das Schlachtfeld von Auerstädt, welches sich bis nach Hassenhausen hinzieht. Im Osten schweift der Blick auf Jena's seltsam geformte Berge. Und über all' diese landschaftlichen Reize gießt die Sonne ihr goldenes, strahlendes Licht, in der milden, balsamischen Luft wogt ein unnennbares Etwas, und drunten im Thale klingen melodisch die Kirchenglocken. . . „Ach, da im

Freien, da in der Nachbarschaft von dem Meere des unübersehbaren Lebens und des hohen Himmels, da zieht der blaue Kohlendampf unserer erstickenden Lage tief unter uns, da fallen die Sorgen wie Blutegel vom blutenden Busen, da breitet der Erhobene die wundbedrückten losgeketteten Arme wie liegend im reinen Aether aus und will mit ihnen Alles umfassen, was über ihm ruht, gleichsam wiederkommend nach dem unendlichen unsichtbaren Vater hin und nach der sichtbaren Mutter, nach der Natur, und sagt: nimm nur diese Linderung nicht zurück, wenn ich drunten wieder in den Schmerzen und im Nebel bin.“³⁵

Der Rückweg vom Herlitzberg wird am Lohnendsten über Berg-Sulza genommen. Ueberall sind passirbare Wege angelegt. Das Plateau hoch oben heißt der „Wachwisch“. Von ihm absteigend, gelangt man zu dem reizend gelegenen Berg-Sulza, das gegenwärtig nahe an 400 Einwohner zählt, und sowohl von Kurgästen als auch von Touristen seiner prächtigen Lage halber fleißig besucht wird. Das Gerstenberg'sche Rittergut umfaßt große Oeconomie, Schweizerei ec., und darf wohl in jeder Beziehung als eine „Musterwirtschaft“ gelten. Auch der Weg, resp. die Chaussee, den Berg hinunter bietet manchen überraschenden Ausblick.

Unten angekommen, wendet man sich rechts, durchschreitet die Fahrstraße, welche durch Dorf-Sulza führt, und erreicht binnen kurzer Zeit die Dorf-Sulzaer Kirche, die, auf einer Anhöhe liegend, auf drei Seiten vom Walde des Herlitzberges umgeben wird. Ungemein lieblich ist die Lage des sich dicht an die Kirche schmiegenden Friedhofes. Fast überkommt den sinnenden Besucher der Wunsch, hier selbst einmal seine letzte Ruhestätte finden zu können. . . Hier verliert der Tod in der That seine Schrecknisse, und wir fühlen mit Tiedge: „Nur das Leben haßt, der Tod versöhnt.“ – Kein

³⁵ Jean Paul.

Besucher Sulza's sollte verabsäumen, hier ächten Gottesfrieden kennen zu lernen.

Die von Dorf Sulza nach dem Bahnhof führende Chaussee gewährt unstreitig eine Menge romantischer Eindrücke. Auf der linken Seite fließt im raschen Laufe die Ilm, an beiden Ufern von dem Blätterschmucke der Erlen und anderer Bäume oder Gesträuche grün umlaubt, rechts steigt mächtig der Herlitzberg empor, mitunter wirklich grandiose, steil abfallende Felsmassen zeigend. Ungefähr in der Mitte des Weges zwischen Dorfsulza und dem Bahnhofe wurde seinerzeit ein großer Eiskeller in den Herlitzberg gebohrt, allein der Keller wird jetzt nicht benutzt, da einerseits sich zu viel Feuchtigkeit ansammelte, und da andererseits, trotzdem man zum Zwecke der Ventilation eine Art großen Schornstein gebaut hatte, die Luft im Keller sich stets als überaus dumpf erwies.

Bevor man den Bahnübergang passirt, gelangt man zum „Großherzog von Sachsen“, einem in opulenten Style angelegten Hotel (dem größten in Bad Sulza), welches in mehr als sechszig Zimmern bequeme und preiswürdige Unterkunft zu gewähren vermag. Da das Hotel einen schönen Vorgarten besitzt, in welchem viele Kastanien- et. Bäume angenehmen Schatten spenden, da luftige Colonnaden einen gesunden Aufenthaltsort gewähren und da sich schließlich unmittelbar neben dem Hotel sehr hübsche parkartige Anlagen mit Rasenplätzen, Lauben und dergleichen befinden, so wird dasselbe auch von zahlreichen Familien als willkommene Sommer-Villegiatur benutzt.

Unmittelbar am Hotel zum „Großherzog von Sachsen“ vorbei führt ein allerdings etwas beschwerlicher Weg zur „Krähenhütte“ hinauf, einem mit Restauration versehenen, sehr empfehlenswerthen Aussichtspuncte, von dem herab man nicht allein die waldigen Berge von Camburg und Dornburg überblickt, sondern wo sich auch ein äußerst lohnender Blick nach

Rösen, der Rudelsburg und Saaleck, bis hinab nach dem durch sein historisches „Kirchenfest“ (aus der Hussitenzeit) berühmten Naumburg eröffnet.

Hat man die „Krähenhütte“ wieder verlassen und unten die Bahngeleise überschritten, so findet sich im Bahnhofsgebäude selbst eine ganz treffliche, feine Restauration, deren Pächter, ein ungemein gewandter Wirth, wirklich alles anbietet, um den Ansprüchen des Publicums gerecht zu werden.

Dem Bahnhofe vis-à-vis befindet sich das bekannte „Johannes-Institut“, eine Erziehungsanstalt, die früher – bis Mitte October 1879 – von Herrn Professor Dr. Riese, jetzt in Weimar, geleitet wurde. Auch der gegenwärtige Inhaber und geistige Leiter, Herr von Rockenthien, ist ein erprobter Schulmann, der es sich im Verein mit seiner geistreichen und liebenswürdigen Gattin aufrichtig angelegen sein läßt, das Institut immer höheren Zielen zuzuführen.

Da wir nun schon, wenigstens im Geiste, so viel gewandert sind, so sei hier noch als weiterer Ausflugspunct die „Sonnenkuppe“ angeführt. Dieselbe präsentiert sich als runder, steiler Ke gel, der sich nördlich von der Saline erhebt. Auch von hier aus hat man eine überraschend schöne Aussicht, welche die Mühen des Weges reichlich aufwiegt. Namentlich der Platz am untern Gradirwerke mit seinem grünen, dem Auge wohlthuenden Rasenschmucke und mit seinen hellen schöngepflegten Promenadenwegen hat etwas sehr Ansprechendes. Der schöne Platz dehnt sich in der ganzen Länge des imposanten Gradirhauses aus, während er auf den übrigen Seiten von prächtigen Garten- und Parkanlagen umgrenzt wird.

Wählen wir nun, um nach Stadt-Sulza zurückzugelangen, anstatt des schon beschriebenen herrlichen „Promenadenweges“ den eben so schönen, ja noch lauschigeren „Philosophenweg“. Derselbe wird auf beiden Seiten von der Ilm begrenzt und über

ihm wölbt sich das grüne Blätterdach hochstämmiger Bäume. An diesem Wege resp. am jenseitigen Ufer des Kunstgrabens steht das dem Geheimen Hofrath Dr. Starke im Jahre 1880 errichtete Denkmal. Dasselbe ist in Gestalt einer Grotte erbaut und trägt auf marmorner Tafel folgende Inschrift:

Dem Andenken
des Geheimen Hofraths
Professor Dr. med.
Chr. Starke
aus Jena.

Der „Philosophenweg“ endet dicht vor dem Viaduct, der den „Promenadenweg“ schmückt und in der That noch romantischer gestaltet, als er es ohnehin schon ist. Der „Promenadenweg“ führt uns dann wieder direct in den „Stadtpark“, der sich unmittelbar an Stadtsulza anschließt.

Diejenigen, welche weitere Ausflüge lieben, können von Sulza aus mit größter Leichtigkeit die Rudelsburg, das „Himmelreich“, Saaleck ec. erreichen. Besucher von Kösen seien hiermit besonders auf die im Jahre 1873 durch den Kösener Kriegerverein neuerbaute „Wilhelmsburg“ aufmerksam gemacht. Hoch oben auf dem Plateau des „Nicolausberges“ thronend, gewährt die Burg, von der leicht zu ersteigenden Zinne aus, einen großartigen Ueberblick. Das ganze Kösener Thal bis nach Naumburg und Goseck hinein liegt erschlossen vor den bewundernden Augen. Naumburg ist von Sulza mit der Bahn in 32, Apolda in 22 und Weimar in 50 Minuten zu erreichen. Die Fahrt nach Großheringen dauert nur 6, die Fahrt nach Kösen nur 19 Minuten.

Zu empfehlen wäre noch besonders ein Ausflug nach Eckartsberga. Die Eisenbahnfahrzeit von Sulza nach

Eckartsberga beträgt nur 15 Minuten (mit der Saal-Unstrut-Bahn). Das Städtchen – ca. 2000 Einwohner – an und für sich bietet nichts Bedeutendes. In früheren Zeiten, vor Erbauung der Eisenbahn, sah Eckartsberga, in Folge seiner Lage an der großen Handelsstraße Leipzig – Frankfurt a. M., freilich einen ungemein regen Verkehr in seinen Mauern. Jetzt ist die einzige Attractionskraft für Fremde wohl nur die alte Eckartsburg, welche auf dem sogenannten Schloßberge, einem der Ausläufer des Thüringer Harzgebirges, wirklich recht romantisch liegt.

Es führen zwei bequeme Wege zu ihr; der eine, ein Fußweg, von der Stadt aus, während der andere, oberhalb der Stadt, von der Chaussee ab, als Fahrweg benutzt wird. Eckartsberga kann auf eine vielbewegte Geschichte zurückblicken. Begründet wurde Eckartsberga im Jahre 998 von dem Markgrafen Eckhard I. von Meißen. Nach einigen Geschichtsforschern kam es um das Jahr 1060 an Ludwig den Springer, nach anderen erst um das Jahr 1136 an die Landgrafen von Thüringen. Der Stadt blieb es nicht erspart, vom Landgrafen Albrecht I. an den Bischof von Merseburg verpfändet zu werden. Friedrich I. löste Eckartsberga jedoch wieder ein. Im Jahre 1307 hatte die Stadt eine Belagerung vom Kaiser Albrecht, den Erfurtern und den Grafen von Gleichen auszustehen, wurde aber von Friedrich mit der gebissenen Wange wieder entsetzt. Es heißt, daß die Burg im Jahre 1364 als Raubnest zerstört, kurz darauf aber wieder aufgebaut worden sei. Auch im vierzehnten Jahrhundert traf die Stadt, und zwar zu zweien Malen, das Schicksal, verpfändet zu werden. Die Gläubiger waren die Grafen von Schwarzburg und die Herren von Querfurt. Indessen fand auch hier jedesmal wieder eine Einlösung statt. Wilhelm der Tapfere residirte oft zu Eckartsberga. Alte Chroniken melden, daß Herzog Wilhelm, bestrickt durch die Reize seiner Buhlerin Katharina von Brandenstein (Schwägerin des Ritters Eberhard von

Brandenstein zu Rosla), seine Gemahlin Anna im Jahre 1437 in die Eckartsburg habe einsperren lassen. Nach dem Tode Anna's, der im Jahre 1461 erfolgte, vermählte er sich mit Katharina von Brandenstein in Weimar, und sollen sich zu dieser Hochzeitsfeier „viele Grafen und Herren“ eingefunden haben. Herzog Wilhelm starb am 17. September 1482 und wurde in Weimar beigesetzt. Im Jahre 1485 kam Eckartsberga bei der Landestheilung an die Albertinische Linie. Das bisherige Eckartsbergaer Hofgericht wurde mit dem Dresdener nach Leipzig verlegt. Eine schreckliche Feuersbrunst verzehrte Eckartsberga im Jahre 1517 fast vollständig. Am 14. October 1806 fand bei Eckartsberga, gleichsam als ein Theil der unglückseligen Schlacht von Auerstädt, ein Arrièregarden-Gefecht zwischen Franzosen und Preußen statt. In Folge der Stipulationen des Wiener Friedens ging die Eckartsburg an die Krone Preußen über (Vertrag vom 18. Mai 1815).

Will man in die Burg, so muß man eine kleine steinerne Brücke überschreiten, welche den Wall- oder Burggraben passirbar macht. An diese Brücke schließt sich ein 24 Fuß langes und 20 Fuß hohes Pfortenthor. Jedenfalls hat auf diesem Pfortenthor früher ein Wartthurm gestanden. Vom Burghofe aus besteigt man auf einer nicht unbequemen Treppe den eigentlichen Aussichtsturm. Derselbe ist viereckig und 115 Fuß hoch. Die Mühe der kleinen Kletterei wird reichlich durch reizvolle Aus- und Umschau belohnt, welche sich dem Auge darbietet. Im Osten dehnt sich schier endlos die Leipziger Chaussee. Der Anblick vieler, anscheinend wohlhabender Dörfer (es seien hier nur Spielberg, Zäckwar, Kreipitsch, Hassenhausen, Flemmingen ec. genannt) verleiht dem Ganzen große Mannigfaltigkeit. Weiter nach rechts liegt Auerstädt, ernst und imposant blickt das Berg-Sulzaer Schloß herüber, die Berg-Sulzaer Kirche taucht aus dem dunklen Grün des Hertitzberges empor, wir sehen das

hochgelegene Schmiedehausen, ferner Frauenprießnitz, das weimarische Dorf, woselbst früher die Schenken von Tautenburg wohnten, deren letzter im Jahre 1640 starb, und viele andere interessante Punkte mehr. Aus dem Erbbegräbnis der Schenken von Tautenburg sind übrigens manche Kostbarkeiten gerettet worden, die wahrscheinlich auch jetzt noch in der dortigen Kirche gegen eine Spende zu milden Zwecken jedem sich dafür Interessirenden gezeigt werden. Eine halbe Stunde von Frauenprießnitz entfernt befindet sich der Aussichtspunct „Hermannsruh“, der einen reizenden, vielfach an Schwarzburg erinnernden Blick auf Tautenburg gewährt.

Im Südosten erheben sich die Berge von Jena und Kahla; auch die Leuchtenburg und der Fuchsthurm zeigen sich in äußerst charakteristischen Umrissen. – Auch im Süden und Südwesten gewahrt man viele blühende Ortschaften; in der letztgenannten Richtung auch die Stadt Buttstädt und den Ettersberg bei Weimar. – Im Westen erblickt man die Ausläufer des Thüringer Harzgebirges, zwischen denselben wieder viele Ortschaften, selbst Schloß Leichlingen und die Gegend von Cölleda ec. sind noch zu erkennen. – Im Norden liegt der sorgsam gepflegte Königliche Forst, der namentlich von Pilzkundigen oft und gern besucht wird, da hier eßbare Schwämme aller Art in großer Anzahl wachsen. Im Ganzen kann man vom „Wachthügel“, diesem höchsten Punkte des Schloßberges, wohl mehr als 70 Ortschaften überblicken. Hinzufügen wollen wir noch, daß sich in blauer Ferne die malerischen Ketten des Thüringer Waldgebirges hinziehen. Besonders ragt natürlich der König der Thüringer Berge, der mächtige „Inselsberg“, hervor. –

Die Burg selbst ist in der Form eines länglichen Vierecks erbaut. Noch heute ist sie von einer ziemlich hohen Mauer umgeben, die indessen selbstverständlich arg durch den

nicht verschonenden Zahn der Zeit gelitten hat. Es stehen gegenwärtig noch, um Alles zusammenzufassen, zwei Eingangsthore, zwei hohe viereckige Thürme und, nach Süden zu, noch ein kleinerer Thurm. Die im inneren befindlichen Gebäude sind theils zusammengestürzt, theils abgebrochen worden. Der Burghof ist durch eine starke Mauer in zwei Theile getheilt; man unterscheidet deshalb den eigentlichen Schloßhof und den Vorhof. Im ersteren befindet sich eine gut eingerichtete, allen billigen Anforderungen entsprechende Restauration. Wo früher die Rittersporen klirrten, wird jetzt Bier verzapft. - „tempora mutantur et nos mutamur in illis.“ („Die Zeiten aendern sich, und wir aendern uns in Ihnen.“) – Der untere Raum des im Vorhofe befindlichen, ungefähr 75 Fuß hohe Thurmes wird wohl das Burgverließ mit allen seinen Schrecknissen beherbergt haben. – Wohl jeder tiefer fühlende Besucher verläßt die einst so stolze, prächtige Burg mit seltsam gemischten Gefühlen. Droben, auf dem „Wachthügel“ mit seiner herrlichen Aussicht, war Alles nur Sonne, Luft, Leben; zwischen dem zerfallenen Gemäuer der Burg selbst nur Schatten, Modergeruch, die Mahnung eines bald vorüberrauschenden Jahrtausends an die Vergänglichkeit alles irdischen Daseins. „Jeder wehende Staub ist der Leichenstein einer begrabenen Wonne, jeder Tropfen Zeit eine Sterbe-Minute der Freude; auf jeden Punct des Ganzen hat der Tod sein monarchisches Siegel gedrückt, auf jedem Atom steht die trostlose Aufschrift: Vergangen!“ – Und doch nicht ganz trostlos, wenigstens für uns Menschen nicht, denn unser großer Altmeister Goethe hat auch hier wieder ein erlösendes Wort gesprochen, indem er sagte:

„Was vergangen, kehrt nicht wieder,
Aber, ging es leuchtend nieder,
Leuchtet's lange noch zurück.“ . .

Und so wollen wir denn für diesmal von dem schönen Sulza mit folgenden warmempfundenen Strophen Abschied nehmen:

Aus tiefer Seele ein tiefes Lied,
Wie fromme Glocken im Maien,
Ein Sang, der magisch zum Lichte zieht
Die Gnomen, Nixen und Feien,
Daß wäre für Dich der rechte Gruß,
Du Perle in herrlicher Schaale,
Du Blume am waldigen Felsenfuß,
Du Demant in strahlendem Thale!

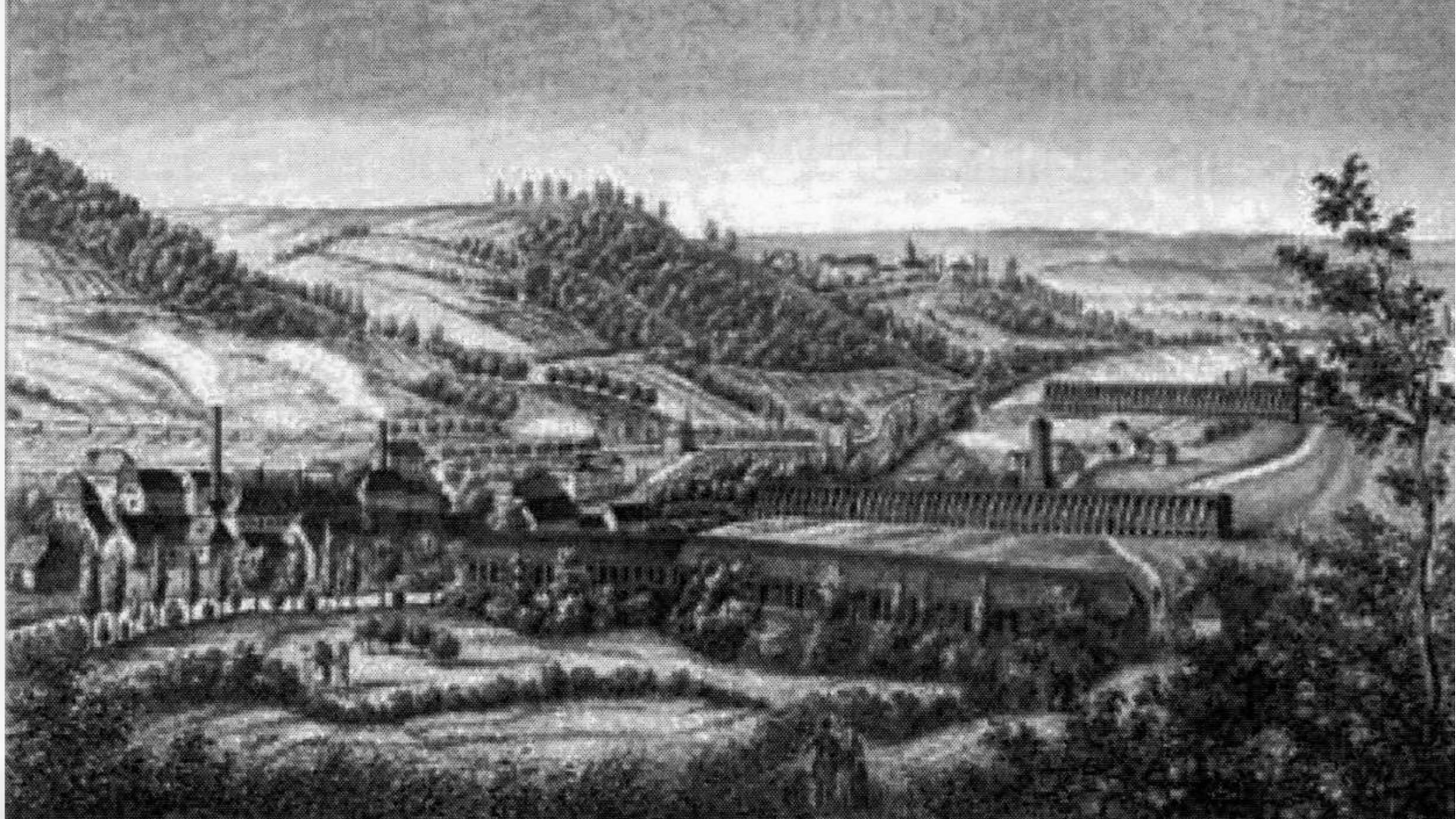
Ich schritt durch wehende Dämmerung,
Es rauschten leise die Wellen,
Da fühlt' ich wieder so frisch und jung
Den Born der Liebe mir quellen!
Es streute der Mond sein silbern Heil,
Gleich Schätzen, so lag's auf den Wegen!
Da ward mir, als würde auch mir zu Theil
Ein neuer, erquickender Segen!

Und als ich hoch auf dem Berge stand,
Das liebliche Thal mir zu Füßen,
Da sah ich lodern im Sonnenbrand
Den Schöpfer erdenwärts grüßen!
Da sand mir die Sehnsucht rechten Laut,
Das Herz seinen milden Berather,
Und als mir die Thräne vom Aug' gethaut
Da sprach ich allein mit dem Vater! . .

Gustav Gerstel.



Saline mit Gradierwerken um 1850







„Wem die Geschichte des Vaterlandes, seines Geburts- oder Wohnortes gleichgültig ist,
dürfte wohl kaum Anspruch auf einige Bildung erheben.“

Heinrich Gottlob Eisenach 1820 Pfarrer von Stadtsulza

„Wer die Vergangenheit nicht kennt, kann die Gegenwart nicht verstehen
und die Zukunft nicht gestalten.“

Helmut Kohl 1995 Bundeskanzler

Dieses Werk ist in Zusammenarbeit mit Sulza`s Historien Freunden entstanden, einem losen Verbund von Geschichte und Heimat begeisterten Mitbürgern. Vielen Dank für die Unterstützung an alle Beteiligten und das zu Verfügung gestellte Material. Ein ganz besonderer Dank gilt den Verstorbenen, für Ihre unermüdliche lebenslange Forschung und Archivierung.

Um bestehende Lücken zu füllen, sind wir jederzeit für Leihgaben zur Digitalisierung und Archivierung dankbar.
Bitte an den Verfasser wenden.



Impressum

Kontakt:

Autor: R.W.Balthasar Neumann

Ort: Bad Sulza

Email: holzwurmbaltha@gmx.de

Verantwortlich für den Inhalt:

R. W. Balthasar Neumann



Haftung für Inhalte:

Die Inhalte der Seiten wurden mit größter Sorgfalt erstellt. Für die Richtigkeit, Vollständigkeit und Aktualität der Inhalte kann jedoch keine Gewähr übernommen werden.

Die erstellten Inhalte und Werke in dieser PDF unterliegen dem deutschen Urheberrecht. Die Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und jede Art der Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtes bedürfen der schriftlichen Zustimmung des jeweiligen Autors bzw. Erstellers. Downloads und Kopien dieser Seite sind nur für den privaten, nicht kommerziellen Gebrauch gestattet. Soweit die Inhalte auf dieser Seite nicht vom Verfasser erstellt wurden, werden die Urheberrechte Dritter beachtet. Insbesondere werden Inhalte Dritter als solche gekennzeichnet. Sollten Sie trotzdem auf eine Urheberrechtsverletzung aufmerksam werden, bitten wir um einen entsprechenden Hinweis. Bei Bekanntwerden von Rechtsverletzungen werden ich derartige Inhalte umgehend entfernen.



Quellenhinweise:

Wenn nicht im Artikel bezeichnet:

- Privat Archiv Dietmar Kallenberg † - Bad Sulza
- Privat Archiv R.W. Balthasar Neumann – Bad Sulza
- Wikipedia - Internet

